

Aus der Nervenlinik mit Poliklinik
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
(Direktor: Prof. Dr. H.H. Wieck)

PSYCHISCHE STÖRUNGEN BEI INDONESISCHEN STUDENTEN

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
des Fachbereichs Medizin
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von
Frans Lim
aus Bengkulu/Indonesien

1975

Aus der Nervenklinik mit Poliklinik
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
(Direktor: Prof. Dr. H.H. Wieck)

PSYCHISCHE STÖRUNGEN BEI INDONESISCHEN STUDENTEN

Inaugural - Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
des Fachbereichs Medizin
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt von
Frans Lim
aus Bengkulu/Indonesien

Gedruckt mit Erlaubnis des Fachbereichs Medizin der
Universität Erlangen-Nürnberg



Dekan: Prof. Dr. E. Rügheimer

Referent: Prof. Dr. W.M. Pfeiffer

Korreferent: Prof. Dr. H.H. Wieck

Tag der mündlichen Prüfung: 24. Februar 1975

Meinen lieben Eltern
und meiner Frau
in Dankbarkeit gewidmet

Herrn Prof. Dr. H. H. Wieck möchte ich für seine wohlwollende Unterstützung danken.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. W. M. Pfeiffer für die Überlassung des Themas, für seine Förderung und Hilfe. Herrn Dr. Eichinger danke ich für die Bereitstellung der Unterlagen für den Vergleich meiner Untersuchung mit einer deutschen Parallelgruppe.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<u>E I N L E I T U N G</u>	1
<u>1. T E I L : L I T E R A T U R Ü B E R S I C H T</u>	2
a. Allgemeine Darstellungen über den Unterschied zwischen östlicher und abendländischer Mentalität	2
b. Psychische Störungen bei ausländischen Studenten	5
<u>2. T E I L : F R A G E B O G E N E R H E B U N G</u>	8
<u>I. Methode</u>	8
1. Auswahl der untersuchten Gruppe	8
2. Ablauf des Interviews	8
<u>II. Ergebnisse der Untersuchung</u>	10
1. Angaben zur Person und Familie der Probanden	10
2. Lebenssituation	14
3. Studienbereich	18
4. Gesundheitszustand	25
5. Psychische Störungen	28
<u>3. T E I L : Vergleich der Ergebnisse bei indonesischen und deutschen Studenten</u>	31
<u>D I S K U S S I O N</u>	57
<u>Z U S A M M E N F A S S U N G</u>	59
<u>L I T E R A T U R V E R Z E I C H N I S</u>	63
<u>A N H A N G : Muster des verwendeten Fragebogens</u>	67

Einleitung

Die Hochschulpsychiatrie befindet sich noch im Anfangsstadium. Obwohl ständig große Zahlen von Ausländern an deutschen Universitäten studieren, sind erst wenige Untersuchungen durchgeführt worden, die Einblick in ihre besondere Lage geben. Die vorliegende Untersuchung will einen Beitrag zur Klärung der Situation ausländischer Studenten in der Bundesrepublik leisten. Deshalb wird im folgenden versucht, anhand einer Fragebogenerhebung die Art und Häufigkeit psychischer sowie psychovegetativer Störungen und allgemeiner Studienschwierigkeiten bei indonesischen Studenten zu verdeutlichen. Der Fragebogen schneidet mannigfaltige Probleme an, wie etwa Fragen nach der Wohnungsunterkunft, dem Kontakt mit der deutschen Bevölkerung, den vorhandenen Sprachschwierigkeiten und der dadurch entstehenden Studienbeeinträchtigung. Weitere Fragen beziehen sich auf gesundheitliche und psychische Störungen. Dabei ermöglicht eine weitgehende Vereinheitlichung des Bogens mit der Umfrage bei einer deutschen Parallelgruppe einen Vergleich der beiden Ergebnisse.

1. TEIL : L I T E R A T U R Ü B E R S I C H T

a. Allgemeine Darstellungen über den Unterschied zwischen fernöstlicher und abendländischer Mentalität.

Die Unterschiede zwischen fernöstlicher und europäischer Mentalität sind schon vielfach behandelt worden, so daß wir hier auf die einschlägige Literatur verweisen können.

Ein wichtiger Unterschied betrifft die Familienstruktur. In Ostasien steht die Beziehung zwischen Vater und Sohn im Vordergrund, während im Abendland die Beziehung zwischen Mann und Frau dominiert. Die ostasiatische Familienstruktur ist "gekennzeichnet durch einen engen Zusammenhalt, gegenseitige Hilfsbereitschaft und eine patriarchalische Struktur. Die Einstellung der Familie beruht auf Ehrfurcht des Sohnes vor dem Vater, Achtung vor dem Alter und den älteren Familienmitgliedern und eine Vorliebe für männliche Nachfolger. Zusammenhalt und Harmonie werden höher geschätzt als die Leistung des Einzelnen. Die Beachtung der Beziehungen zwischen den Generationen wird betont." (Kitano 1969, S. 61)

Dabei ist die chinesische Eltern- Kind- Beziehung lebenslang gültig, der Familienverband ersetzt die Sozialversicherung. Daraus ergibt sich eine große Abhängigkeit des einzelnen von der Familie, während in Europa die Selbständigkeit des einzelnen Familienmitgliedes betont wird. (S. Hsu 1953, Abegg 1970)

Aus der verschiedenen Familienstruktur ergeben sich Unterschiede im Erziehungsstil. In der frühen Kindheit zeigen ostasiatische Mütter eine große Toleranz gegenüber dem Verhalten des Kindes. Die Entwöhnung setzt erst sehr spät ein und im allgemeinen wird nach Bedarf mehrere Monate lang gestillt. Danziger (1960, S. 82) bemerkt zu seiner Untersuchung in Java, daß die Kinder in der Regel für den ganzen Tag in einem Schlingtuch herumgetragen werden. Schon beim kleinsten Zeichen der Unruhe werden sie gestillt oder gewiegt, so daß Spannungen und Frustrationen auf ein Minimum beschränkt werden.

Die Kinder werden überall hin mitgenommen, zum Beispiel zu Besorgungen, zur Arbeit, zum Fest, was ihnen die Teilnahme an der Lebenswelt der Erwachsenen ermöglicht. Gleichzeitig wird

aber das Kind viel weniger zu eigener Aktivität angeregt als im Westen üblich ist. (Vergl. Caudill 1966)

Ein typisches Merkmal des ostasiatischen Erziehungsstiles ist nach Kitano (1969, S. 72) das Fehlen langer Wortdiskussionen. Es ist üblich, daß die Eltern befehlen und die Kinder ohne Widerrede gehorchen.

Zudem verlangen ostasiatische Eltern auch - trotz ihrer wesentlich größeren Toleranz in anderen Bereichen -, daß ihre Kinder ihre Aggressionen nicht austragen sondern hemmen. Sie befürchten, sonst für ihren schlechten Erziehungsstil kritisiert zu werden. Man geht sogar soweit, daß man vermeidet, den Schuldigen zu beschämen, um ihm die Möglichkeit der Wahrung der Selbstachtung zu geben, so daß hierdurch eine Sache oft unbefriedigend geklärt wird.

Durch anhaltende Übung kommt es dahin, daß sich der Ostasiate seiner aggressiven Impulse oft nicht mehr bewußt wird.

(S. a. Lee 1960)

Mit der unterschiedlichen Familienstruktur hängt es zusammen, daß Ostasiaten stärker als Abendländer sozialorientiert sind und weniger individualistisch. (S. a. Sumotirto 1962)

Die Geschlechterrollen haben sich in den letzten Jahren auch in Ostasien geändert. Politische Umwälzungen sowie zunehmende Industrialisierung mögen dazu beigetragen haben. Verschiedene Untersuchungen in den ostasiatischen Großstädten zeigen jedoch, daß die Geschlechterrollen sich im Vergleich zu Europa und Amerika noch immer wesentlich unterscheiden.

Wright (1964) bemerkt zu ihrer Untersuchung in Hongkong, daß der Status der Frau sich zwar in der ganzen Welt geändert hat, daß aber die chinesische Gesellschaft in dieser Beziehung noch immer großen Widerstand leistet: während für die Ausbildung eines Sohnes alles geopfert wird, muß eine Tochter sich heute noch auf ihre eigene Initiative verlassen, will sie etwas erreichen. So ist es nicht verwunderlich, daß die Verhaltensweise der Mädchen typische Merkmale des chinesischen Systems erkennen läßt, nämlich die Traditionsgebundenheit, die Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten und die überlegene Position des Mannes gegenüber der Frau. (S. a. Chu 1967). Daher gerät eine

asiatische Studentin in Mitteleuropa, wo die Gleichberechtigung der Frau zur Selbstverständlichkeit geworden ist, leicht in Konflikte.

Weiterhin verdient das Studienverhalten der asiatischen Studenten Beachtung.

Der Professor ist für den asiatischen Studenten eine unbestrittene Autorität. Ein Student, der auf gleicher Ebene mit seinem Professor diskutiert, "hat nicht die triumphierenden Gefühle etwa des europäischen Studenten, der sich zum ersten Male als seinem Professor gleichwertig erlebt, sondern er reagiert mit dem Zwiespalt, mit der Unsicherheit desjenigen, der seine Grenzen übertreten hat". (Boesch 1962, S. 38)

Boesch bemerkt ferner, daß nach thailändischer Lehre "der kluge Mensch ein gehorsamer Mensch sei, der sich darüber freue, angeleitet zu werden, den Höheren verehere und immerdar Zufriedenheit zeige", während "die westliche Kultur Klugheit eher mit Kritikfähigkeit als mit leichter Lenkbarkeit gleichsetzt", so daß aus diesem Unterschied ebenfalls eine andere Haltung resultiert.

Zu den Merkmalen der chinesischen Denkweise erwähnt Gulick (1963), daß der Ostasiate sich auf meditative Introspektion und Betrachtung konzentriert. Es ist kein Prozeß, um genaue Kenntnisse von der Außenwelt zu bekommen, sondern eher ein Versuch, die innere Bedeutung eines bestimmten Objektes zu erfassen. Das Ziel dieses Wissens ist nicht die Aktion, sondern man trachtet danach, Zufriedenheit zu erlangen, indem man die tiefere Existenz der Dinge versteht.

Der Abendländer dagegen denkt nach logischen Regeln und arbeitet mit induktiven Regeln, um rationelle Prinzipien zu erreichen.

Die Kenntnis dieser Unterschiede im Lebensbereich und in der Lebensauffassung ist wichtig, um die Ergebnisse der von mir durchgeführten Untersuchung richtig einzuordnen.

b. Psychische Störungen bei ausländischen Studenten.

Aus den spärlichen Untersuchungen über psychische Störungen bei ausländischen Studenten in Deutschland seien hier einige Ergebnisse hervorgehoben.

Jahnke und Ziolkow (1968) bemerken, "daß bei den neurotisch erkrankten ausländischen Studenten dieselben ätiologischen Faktoren wie bei den deutschen Studenten vorliegen, daß jedoch in dem Einbezogensein kultureller Besonderheiten des jeweiligen Heimatlandes eine zusätzliche Anpassungsarbeit an die soziokulturellen Bedingungen des Gastlandes erforderlich ist, wobei diese für die Symptomatik auslösende oder intensivierende Bedeutung erhalten."

Dazu erwähnt Dörner (1967) über ausländische Studenten "Ob diese mehr oder weniger Störungen als die Studenten des Gastlandes haben, ist eine noch nicht ganz geklärte Frage. Während einige Untersuchungen jede Beziehung bestreiten, hat Ward (nach Farnsworth 1962) bei ausländischen Studenten mehr emotionale Störungen (vor allem Depressionen, Regressionserscheinungen, Somatisierungen) gefunden. Kidd bestätigt das für Studenten in Edinburgh mit anderer Hautfarbe und mit nichtwestlichem kulturellen Hintergrund."

Pratt (1956) meint, daß die Störungen bei ausländischen Studenten zumeist seit der Kindheit bestanden und durch den Kulturwechsel nur manifest wurden.

Jahnke und Ziolkow stellen in ihrer Untersuchung (1968) an 70 ausländischen Studenten mit neurotischen Störungen fest, daß die inkomplette Familie bei etwa einem Viertel der Fälle eine Rolle spielt. Sie erwähnen weiterhin: "Die Symptomatik äußert sich auch bei diesen Studenten in der bekannten Vielfalt; zum Teil in körperlich-vegetativen Beschwerden, dabei oft vergesellschaftet mit psychischen Beeinträchtigungen. Auch finden sich oft das Erschöpfungssyndrom sowie Übersprungssymptome (Nägelbeißen, Barthaare-Ausreißen, Gewaltmärsche etc.)."

Ebenso dominieren hier die Arbeitsstörungen und Prüfungsängste. Im Hinblick auf weitere familiäre Besonderheiten ist anzumerken, daß eine Anzahl von ausländischen Studenten sich in infantiler Weise mit elterlichen Forderungen und Erwartungen

identifiziert. Die Realisierung kreativer Selbständigkeit ist dadurch nicht gewährleistet.

In folgendem Beispiel ist die Reaktivierung infantiler traumatischer Erlebnisweisen deutlich aufzeigbar.

"Beim Versagen eines indonesischen Studenten im Staatsexamen spielte die kolportierte Äußerung des Prüfers eine Rolle: er wollte die ausländischen Studenten besonders streng prüfen, um den Ruf der deutschen Universität hoch zu halten. Für den Patienten bedeutet dies u.a. die Reaktivierung jener Diskriminierungen, denen er als Angehöriger einer chinesischen Minderheit in Indonesien schon als Kind ausgesetzt war, natürlich auch die Vergegenwärtigung der Kind-Vaterauseinandersetzung in der Prüfungssituation. Der Patient hatte einen besonders strengen, ehrgeizigen Schulmeister zum Vater gehabt." (Jahnke und Ziolko).

Dieselben Autoren berichten weiterhin über Studenten, bei denen sich die Motivation für das Studium im Ausland aus der Beziehung zur Familie ergab. So betonte eine Studentin, daß sie nur von zu Hause weg sein wollte, um dem ständigen Kontrolliertsein im Heimatland - hauptsächlich durch die Familie - zu entgehen. Dies aber wurde durch Schuldgefühle und eine Skala neurotischer Symptome beantwortet.

Im Hinblick auf Suicidhandlungen stellte Lungershausen durch seine in der Zeit von 1958 bis 1965 durchgeführten Untersuchungen fest, daß bei ausländischen Studenten die Suicidziffer (Zahl pro 100 000) und die Suicidversuchsziffer je 27,7 beträgt. (Bei deutschen Studenten Suicidziffer 23,5 und Suicidversuchsziffer 29,0).

Dazu erwähnt er weiter, daß die ausländischen Studierenden, die wegen Suicidhandlungen bekannt wurden, zum größten Teil aus dem Nahen Osten stammten. Da die meisten der in Deutschland studierenden Ausländer aus diesen Länder stammen, war dies nicht überraschend. Jahnke und Ziolko (1968) konnten in ihrer Untersuchung unter den 70 neurotisch gestörten Studenten nur einmal einen Selbstmordversuch finden.

Leider sind diese Aufzeichnungen sehr lückenhaft. Es wurde schon von verschiedenen Seiten auf die Notwendigkeit hingewiesen, in diesem Bereich noch umfangreichere Forschungen durchzuführen.

Um eine tragfähige Grundlage für einen günstigen Aufbau der Studien ausländischer Studenten zu schaffen, bedürfte es freilich wesentlich umfangreicherer und differenzierterer Untersuchungen, die zugleich soziologische, völkerkundliche und psychologisch-psychiatrische Gesichtspunkte berücksichtigen.

2. T E I L : F R A G E B O G E N E R H E B U N G

I. Methode

1. Auswahl der untersuchten Gruppe

Die vorliegende Untersuchung wurde im Sommersemester 1969 durchgeführt.

Da sich zu diesem Zeitpunkt an der Universität Erlangen nicht ausreichend immatrikulierte indonesische Studenten befanden, die schon mindestens ein Jahr in Deutschland lebten, wurde die Gesamtzahl der Probanden an vier Universitäten erfaßt und zwar in den Städten Erlangen, Würzburg, Göttingen und Hannover.

Es standen insgesamt 45 Studenten zur Verfügung, wovon 40 interviewt werden konnten. Die restlichen fünf waren nicht anzutreffen.

Zur Anwendung kam der sich im Anhang, Seite 67 , befindliche Fragebogen. .

2. Ablauf der Interviews

Der Ort des Interviews war fast durchweg das Zimmer beziehungsweise die Wohnung des Probanden.

Die Befragten standen dem Interviewer überwiegend bereitwillig und aufgeschlossen gegenüber.

Die Dauer der Einzeluntersuchung betrug durchschnittlich 45 Minuten.

Einzelheiten über das Verhalten beim Interview sind Tabelle 1 zu entnehmen.

Tabelle 1

Verhalten der befragten Studenten während des Interviews
(Beobachtung des Interviewers)

		<u>N</u>	<u>%</u>
Kontakt zum Interviewer	bereitwillig und aufgeschlossen	32	80 %
	bereitwillig, aber gleichgültig	8	20 %
	Mangel an Bereitwilligkeit	-	-
Grad der Auf- richtigkeit des Befragten	völlig aufrichtig	16	40 %
	im allgemeinen aufrichtig	24	60 %
	Aufrichtigkeit zweifelhaft	-	-
Kenntnis der deutschen Sprache	perfekt	7	17,5 %
	fließend mit leichten Einschränkungen	19	47,5 %
	gute Verständigung mit Mängeln	12	30 %
	deutlich behindert	1	2,5 %
	schwer behindert	1	2,5 %

II. Ergebnisse der Untersuchung

1. Angaben zur Person und Familie der Probanden

a) Zur Person

Von den 40 untersuchten Studenten waren 13 weiblichen, also 32,5 % und 27 männlichen Geschlechts (67,5 %). In der Altersverteilung ergab sich eine Spanne von 20 bis 29 Jahren (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2

Altersverteilung

Jahre	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29
N	1	11	4	9	6	6	6	3	1	3

Wie lange die einzelnen Interviewten zur Zeit der Befragung schon in Deutschland lebten, kann aus folgender Tabelle ersehen werden.

Tabelle 3

Dauer des Aufenthaltes in Deutschland

Jahre	1	2	3	4	5	6	7	8	9
N	2	9	13	7	1	7	-	-	1

Acht von 40 Probanden (20 %) waren verheiratet, davon hatten vier je ein Kind, die restlichen waren kinderlos, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Nationalität des Ehegatten in 75 % indonesisch und in 25 % deutsch ist.

8 der verheirateten Studenten hatten mit ihrem Ehepartner eine gemeinsame Wohnung am Studienort. Bei einem Studenten wohnte die Ehefrau im Heimatland Indonesien.

Vier der Ehepartner studierten. Bei den anderen 4 handelte es sich um 1 Krankenschwester, 1 Apothekenhelferin, 1 Sekretärin und 1 Kellnerin.

Ein auffälliges Resultat ergab die Auswertung der Stammeszugehörigkeit. Die Nationalität aller 40 Probanden indonesisch, allerdings sind 38 chinesischer Abstammung.

Als Muttersprache sprechen 25 Probanden (62,5 %) indonesisch, 12 (30 %) indonesisch und holländisch und 3 (7,5 %) indonesisch und chinesisch. Diejenigen Indonesier, die schon im Mutterland holländisch sprachen, haben hier in Deutschland weniger Sprachschwierigkeiten, da sie schon mit der europäischen Sprachstruktur vertraut sind.

Die Herkunftinseln der befragten Studenten waren ausschließlich Java und Sumatra.

87,5 % der interviewten Studenten sind in einer Großstadt aufgewachsen. Auf Mittelstädte entfielen 10 % und auf Kleinstädte 2,5 %.

Nach der Art der absolvierten höheren Schule befragt, nannten 67,5 % eine Missionsschule, 17,5 % eine staatliche und 15 % eine private Oberschule, wobei alle den naturwissenschaftlichen Zweig gewählt hatten.

Das Abituralter bewegte sich zwischen 17 und 20 Jahren und zwar hatten 37,5 % mit 18 Jahren, 25 % mit 19 Jahren, 22,5 % mit 20 und 15 % sogar schon mit 17 Jahren ihr Abitur abgelegt. Eine abgeschlossene Berufsausbildung hatte keiner der 40 Interviewten.

Bei der Befragung über die Lernfähigkeit in der höheren Schule gaben 37,5 % an gut, 57,5 % durchschnittlich und 5 % schwer gelernt zu haben.

b) Angaben zur Familie

Von den Befragten bekannten sich 60 % als katholisch, 27,5 % als evangelisch, 7,5 % als Freidenker, 2,5 % zum Buddhismus und 2,5 % zum Konfuzianismus. Auffallenderweise gehörte keiner der Interviewten der islamischen Religion an, zu der sich über 90 % der indonesischen Bevölkerung bekennen.

Tabelle 4

Religionsausübung

	<u>N</u>	<u>%</u>
praktizierend	7	17,5 %
gelegentlich praktizierend	26	65 %
nicht praktizierend	7	17,5 %

Tabelle 5

Religionszugehörigkeit der Eltern

	<u>N</u>	<u>%</u>
Katholisch	18	45 %
Evangelisch	8	20 %
Buddhismus	6	15 %
Konfuzianismus	4	10 %
ohne Konfession	4	10 %
Islam	-	-

Hieraus ist zu ersehen, daß 10 der Befragten nicht die Religionszugehörigkeit der Eltern besitzen, sondern zum Christentum übergetreten sind. Es ist anzunehmen, daß der Einfluß der Missionsschule und die Toleranz der Eltern dazu beigetragen haben.

Tabelle 6

Beruf des Vaters

	<u>N</u>	<u>%</u>
Akademiker	10	25 %
selbständige Kaufleute	25	62,5 %
Angestellter, Beamter	4	10 %
Arbeiter	1	2,5 %

Bei den Akademikern handelte es sich vorwiegend um Ärzte, bei den Kaufleuten um Angehörige der Textil- und Lebensmittelbranche.

Zur Familienstruktur wurde zunächst die Geschwisterzahl erfaßt (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7

Geschwisterzahl

Zahl der Geschwister	1	2	3	4	5	6	7	8	9
%	2,5%	7,5%	22,5%	12,5%	12,5%	15%	10%	15%	12,5%

Bei der Ermittlung der Stellung des jeweils befragten Probanden in der Geschwisterreihe ergab sich, daß 47,5 % das erste Kind, je 20 % das zweite und dritte, 5 % das vierte und der Rest das sechste bis achte Kind waren. Dies weist auf eine bildungsmäßige Bevorzugung der ältesten Geschwister hin.

Rund 60 % der Probanden lebten zu Hause in einer Familie mit 3 bis 5 und ca. 40 % in Familien mit 6 bis 10 Mitgliedern.

Tabelle 8

Personen im Haushalt

Personen	3	4	5	6	7	8	9	10
%	12,5%	17,5%	27,5%	5%	15%	12,5%	5%	15,0%

Zu den Familienverhältnissen ist noch zu sagen, daß 87,5 % der Befragten in vollständiger Familie, der Rest in unvollständiger, d.h., mit nur einem Elternteil aufgewachsen sind, was ausschließlich durch Ableben eines Elternteils, in keinem Fall durch Ehescheidung bedingt war.

2. Lebenssituation

Zunächst ist hier die Art der Finanzierung des Studiums zu erwähnen.

Es wurden folgende Angaben gemacht:

Tabelle 9

Finanzierung des Studiums

	<u>№</u>	<u>%</u>	
durch Eltern	18	45	%
durch Eltern und Stipendien	1	2,5	%
durch Eltern und eigene Arbeit	10	25	%
durch Stipendien	5	12,5	%
durch Stipendien und eigene Arbeit	2	5	%
durch eigene Arbeit	4	10	%

Hinsichtlich Wohnung, Ernährung, finanzielle Lage, soziale Kontakte und Studium beurteilten die Befragten ihre Situation folgendermaßen:

Tabelle 10

Beurteilung der gegenwärtigen Lebenssituation

	völlig befriedigend	im wesentlich befriedigend	nur teilweise befriedigend	unbefriedigend	völlig unzureichend
Wohnung	32,5 %	40 %	20 %	2,5 %	5 %
Ernährung	30 %	40 %	30 %	-	-
finanzielle Lage	35 %	45 %	20 %	-	-
soziale Kontakte	32,5 %	37,5 %	27,5 %	2,5 %	-
Studium	32,5 %	37,5 %	27,5 %	2,5 %	-

In Bezug auf die Art der Unterkunft ist zu erwähnen, daß 70 % der Befragten in einem Studentenheim, die Restlichen privat untergebracht waren.

72,5 % der Befragten stuften ihre Wohnungssituation als zufriedenstellend ein. Als Grund für die Unzufriedenheit der anderen wurde angegeben: unzureichende Kochgelegenheit, kleines Doppelzimmer, ungenügende Lärmisolation, schlechte Heizung, keine Warmwasserversorgung und zu hohe Miete.

Bei der mangelnden Zufriedenheit hinsichtlich der Ernährung (30 % der Interviewten) standen im Vordergrund: Anpassungsschwierigkeit an die andersartige Kost und mangelnde Kochgelegenheit. Hinzu kam noch der Einwand, daß die im Mutterland übliche Nahrung in Deutschland häufig nicht zu kaufen ist, und wenn, nur zu hohen Preisen. Hierzu ist zu ergänzen, daß fast alle indonesischen Studenten und Studentinnen sehr gern selbst kochen, weshalb das Fehlen einer Kochgelegenheit besonders belastend empfunden wird.

Hinsichtlich der finanziellen Lage stuften 80 % ihre Finanzsituation als völlig, bzw. im wesentlichen befriedigend ein. Die teilweise Unzufriedenheit, die 20 % mit ihrer finanziellen Situation äußerten, bezieht sich auf die Belastung durch zusätzliche Erwerbstätigkeit.

Zur Frage der sozialen Kontakte vergleiche Tabelle 11.

Mehr als die Hälfte der Probanden traf ihre Angehörigen seltener als monatlich, da diese an verschiedenen Universitäten in Europa studierten, und die weiten Entfernungen zwischen den einzelnen Universitätsstädten das Zusammentreffen erschwerten. 25 % der Interviewten sahen ihre Angehörigen während des Studiums nie, da diese in Indonesien wohnen und eine Reise aus finanziellen Gründen nicht möglich ist.

Mit ihren Landsleuten, d.h., indonesischen Kollegen trafen 77,5 % der Interviewten täglich bis mehrmals wöchentlich, 10 % wöchentlich, 7,5 % monatlich und nur zwei Befragte seltener als monatlich zu einem persönlichen Gespräch zusammen. Mit deutschen Kollegen trafen 30 % der Befragten täglich bzw. mehrmals wöchentlich, 27,5 % wöchentlich, 22,5 % monatlich, 15 % seltener als monatlich und 5 % nie zu einem persönlichen Gespräch zusammen.

Eine feste Freundin bzw. einen festen Freund hatten 55 % der Probanden. Von den festen Freunden bzw. Freundinnen waren 68 % gleicher, 27 % deutscher und 5 % anderer Nationalität.

Tabelle 11

Zusammentreffen und persönliche Gespräche mit

	tägl. mehr- mals pro Woche			wöchentl. monat- lich		seltener als mo- natlich	nie
Verwandten	2,5 %	10 %		2,5 %	5 %	55 %	25 %
Landsleuten	37,5 %	40 %		10 %	7,5 %	5 %	-
deutschen Kollegen	17,5 %	12,5 %		27,5 %	22,5 %	15 %	5 %
mit einer festen Freundin bzw. festen Freund	27,5 %	15 %		7,5 %	2,5 %	2,5 %	45 % keine Freundin/ Freund

Nach der Häufigkeit eines Besuches bei einer deutschen Familie befragt, gab 20 % der Probanden an, nie, 62,5 % seltener als monatlich, 10 % monatlich, und der Rest wöchentlich bis mehrmals pro Woche eine deutsche Familie zu besuchen.

Zu einer studentischen Gemeinschaft gingen 12,5 % wöchentlich, 25 % monatlich, 47,5 % seltener als monatlich und 15 % nie.

Tabelle 12

Besuch

	tägl. mehrmals pro Woche		wöchentl.	monatl.	seltener als monatl.	nie
bei einer deutschen Familie	-	5 %	2,5 %	10 %	62,5 %	20 %
in eine student. Gemein- schaft, Club	-	-	12,5 %	25 %	47,5 %	15 %

Die Antwort auf die Frage, wie oft eine Heimatreise während des Studiums möglich war, lautete zu 92,5 % nie und zu 7,5 % seltener als jährlich. Trotzdem besteht eine enge Bindung zu den Verwandten und Bekannten im Heimatland, wie aus dem häufigen Briefwechsel zu ersehen war: 62,5 % der Probanden erhielten wöchentlich, 12,5 % sogar mehrmals pro Woche und die Restlichen 25 % monatlich Nachricht von zu Hause.

Es ist erfreulich festzustellen, daß 80 % der indonesischen Studierenden in Deutschland schon nach einem bis drei Semestern einen im wesentlichen befriedigenden Zustand erreicht hatten. Erstaunlich ist, daß ~~12~~¹⁷,5 % sich sogar sofort wohlfühlten, wie auf untenstehender Tabelle zu sehen ist.

Tabelle 13

Befriedigender Zustand nach Ankunft in Deutschland

<u>Zeit</u>	<u>N</u>	<u>%</u>
sofort	5	12,5 %
einige Wochen	3	7,5 %
etwa 1 Semester	17	42,5 %
mehrere Semester (bis drei Semester)	15	37,5 %
noch jetzt Schwierigkeiten	-	-

3. Studienbereich

Bei 20 Studenten hatten sich Schwierigkeiten bei der Zulassung zum Studium ergeben, wobei der Grund durchweg im Platzmangel lag. Bei 6 der Befragten ergaben sich zusätzlich Schwierigkeiten wegen der Aufenthaltsgenehmigung.

Die Probanden verteilten sich auf folgende Fachgebiete (Tabelle 14).

Tabelle 14

Studienfach

	<u>N</u>	<u>%</u>
Wirtschaftswissenschaft, Sozialpolitik	4	10 %
Medizin und Zahnmedizin	17	42,5 %
Psychologie	1	2,5 %
Technik (Maschinenbau und Bauingenieurwesen)	7	17,5 %
Chemie	8	20 %
Pharmazie	1	2,5 %
Geologie	1	2,5 %
Biologie	1	2,5 %

62,5 % der Interviewten standen schon in höheren Semestern, und zwar zwischen dem fünften und zwölften, 30 % im zweiten bis vierten Semester. 30 der Befragten (75 %) hatten schon in ihrer Heimat zwei bis zehn Semester studiert. Von diesen setzten 20 in Deutschland das Studium des gleichen Faches fort, die restlichen 10 entschieden sich für einen Fachwechsel. Zur Begründung des Fachwechsels gaben vier von zehn Befragten an, keine Zulassung erhalten zu haben, und die restlichen mangelndes Interesse am Fach.

Als Berufsziel nannten 45 % eine Tätigkeit in Industrie und Forschung, 40 % die freiberufliche Tätigkeit, 10 % die Beamten- oder Angestelltenlaufbahn. 5 % hatten noch keine Entscheidung getroffen.

Tabelle 15

Fachwechsel

<u>Jetziges Fach</u>	<u>Früheres Fach in Indonesien</u>	<u>Semesterzahl</u>
Chemie	Medizin	2
Chemie	Geologie	4
Maschinenbau	Bauingenieur	2
Psychologie	Medizin	5
Bauingenieur	Medizin	5
Chemie	Pharmazie	1
Pharmazie	Medizin	2
Geologie	Medizin	4
Maschinenbau	Medizin	8
Biologie	Medizin	2

Alle Befragten hatten schon in Indonesien die deutsche Sprache erlernt. Die hier in Deutschland erforderliche Deutschprüfung vor Beginn des Studiums wurde mit folgenden Noten absolviert:

Note 1	5 %
2	37,5 %
3	52,5 %
4	5 %

Eine weitere Frage beschäftigte sich mit dem Sprachgebrauch. In persönlichen Angelegenheiten benutzten 55 % überwiegend und 15 % fast ausschließlich die Muttersprache. 25 % gaben an zu gleichen Teilen deutsch/indonesisch zu sprechen und 5 % meistens deutsch.

Im wissenschaftlichen Bereich dagegen benutzten 65 % der Befragten am häufigsten die deutsche Sprache, 27,5 % gleichmäßig beide Sprachen und der Rest überwiegend ihre Muttersprache.

Auf die Frage, wie gut wissenschaftliche Probleme in der Muttersprache diskutiert werden können, antworteten 42,5 % mit gut, 55 % mit mäßig und ein Student war der Meinung, daß dieses kaum möglich sei.

Tabelle 16

Sprachbenutzung

	fast ausschl. deutsch	über- wiegend deutsch	gleich- mäßig ind/ deutsch	über- wiegend Mutter- Sprache	fast ausschl. Mutter- Sprache
in persönl. Angelegenh.	-	5 %	25 %	55 %	15 %
im wissen- schaftlichen Bereich	22,5 %	42,5 %	27,5 %	5 %	2,5 %

Ein größerer Teil des Fragebogens bezog sich auf die Durchführung des Studiums.

Zunächst wurde gefragt, wie lange die einzelnen Probanden brauchten, bis sie den Vorlesungen mit gutem Verständnis folgen konnten. 22,5 % hatten dieses Verständnis sofort. 32,5 % nach einigen Wochen und 27,5 % nach einigen Monaten. 17,5 % gaben an, mehrere Semester Schwierigkeiten gehabt zu haben. Die Schwierigkeiten wurden vorwiegend mit der noch vorhandenen Sprachkenntnis begründet. In zwei Fällen wurde die Umstellung von der Schule zur Universität dafür verantwortlich gemacht. Ein Befragter gab das Studienfach als Ursache an.

Selbständig nach Lehrbüchern konnten 25 % sofort, 45 % in einigen Wochen, 25 % in einigen Monaten und nur 5 % erst nach mehreren Semestern arbeiten.

Die Fächer wie Physiologie, Physikalische Chemie und Botanik wurden von einer größeren Gruppe als besonders schwierig empfunden. Als Grund dafür wurde angegeben, daß die Fächer zu umfangreich und kompliziert seien. einzelne Studenten hatten Schwierigkeiten mit dem Verständnis der Vorlesungen, was nur zum Teil durch Sprachschwierigkeiten zu erklären ist.

Bei der Frage nach der bevorzugten Studienform entschieden sich für:

(siehe Tabelle 17)

Tabelle 17

Bevorzugte Studienform

(Mehrfachnennungen)

	<u>N</u>	<u>%</u>
Große Vorlesung	3	7,5 %
allein Lernen	33	82,5 %
Lernen in Gruppen	24	60 %
Kolloquium	10	25 %
Praktika	23	57,5 %

Der zeitliche Aufwand für den Besuch von Vorlesungen und Praktika lag bei ca. 85 % der Befragten zwischen vier und acht Stunden, bei je 5 % zwischen zwei und drei Stunden pro Tag und nur zwei Probanden besuchten keinerlei Praktika oder Vorlesungen.

Zu Hause lernten 10 % überhaupt nicht, 77,5 % eine bis drei Stunden, die restlichen zwischen vier und acht Stunden pro Tag. Sämtliche Vorlesungen besuchten 14 (35 %) der Probanden, ausgewählte Vorlesungen 21 (52,5 %), nur einzelne Vorlesungen 5 (12,5 %).

Als Grund dafür, nur ausgewählte Vorlesungen zu besuchen, gaben fünf der Befragten Vorbereitung auf die Prüfung und Interesse an, je drei Studenten Zeitmangel (familiär und durch Praktika bedingt) und Unzufriedenheit mit der Vortragsweise einzelner Dozenten .

Nur 17,5 % arbeiteten den Vorlesungsstoff am gleichen Tage parallel mit Büchern und Skripten nach, 77,5 % ausschließlich vor den Prüfungen und 5 % taten beides.

Weiter wurden hier die Prüfungsprobleme behandelt.

57,5 % der Interviewten hatten bereits Haupt- und Vorprüfungen abgelegt, die restlichen konnten ihre Angaben nur auf Klausuren beziehen.

Bezüglich des Prüfungserfolges waren folgende Ergebnisse zu ersehen: sehr gut 5 %, gut 30 %, mittelmäßig 20 % und Mißerfolge 2,5 %. Die oben genannten Prüfungen hatten 55 % zum frühestmöglichen Zeitpunkt abgelegt, 45 % zu einem späteren und zwar um ein bis drei Semester verspätet. Die Gründe für die Verspätung waren Mißerfolg bei Vorprüfungen, Verschiebung und Wiederholung.

20 % derer, die überhaupt eine Prüfung hinter sich hatten, mußte diese wiederholen, in der Mehrzahl aber nur in einem Einzelfach. Bei einem Befragten war das Wiederholen der ganzen Prüfung erforderlich.

Im Mittelpunkt der Prüfungsschwierigkeiten stand die Examensangst.

17,5 % der Befragten fühlten sich bei den Prüfungen "häufig" in ihrer Leistungsfähigkeit behindert, 20 % "gelegentlich" und 62,5 % nicht.

Der Behinderungsgrad wurde von 7,5 % mit "stark", von 25 % mit "mäßig", von 15 % mit "gering" und von 52,5 % mit "nicht" eingestuft.

Die Art der Beeinträchtigungen während der Prüfung wird in der nachfolgenden Tabelle angeführt.

Tabelle 18

S y m p t o m e

(Mehrfachnennungen)

	<u>%</u>
- Aufregung	55 %
- Herzklopfen	50 %
- Nichterinnern sonst gut bekannter Tatsachen	50 %
- Angst	32,5 %
- Sprachstörungen	27,5 %
- Schweißausbruch	17,5 %
- Harndrang	10 %
- Unvermögen zu denken	7,5 %
- Gefühl der Unwirklichkeit	5 %
- Sonstiges	12,5 %

Die unter "Sonstiges" angegebenen Symptome waren starkes Erröten, Zittern und Durchfall.

Die auf Seite 22 erwähnten Behinderungen wurden auf folgende Ursachen zurückgeführt (Mehrfachnennungen).

-	<u>%</u>
- Befangenheit gegenüber dem Prüfer	37,5 %
- Unzureichende Vorbereitung	35 %
- Unüberschaubarkeit des Wissensstoffes	35 %
- Übermäßige Sensibilität	12,5 %
- Befangenheit gegenüber Kollegen	5 %
- Sonstiges	5 %

Zwei der Probanden (5 %) fühlten sich in den Prüfungen gegenüber deutschen Kollegen benachteiligt, was sie auf eine Antipathie einzelner Dozenten gegenüber Ausländern zurückführen.

Zu der Frage, wie man die Prüfungen gestalten könne, damit die Kenntnisse optimal zur Geltung kämen, wurden folgende Vorschläge vorgebracht:

Tabelle 19

Gestaltung der Prüfung

<u>Prüfungen</u>	<u>N</u>	<u>%</u>
Schriftliche Prüfung	19	47,5 %
Mündliche Prüfung	13	32,5 %
Multiple Choice-System	7	17,5 %
keine Stellungnahme	1	2,5 %

Daraus geht hervor, daß nur 32,5 % der Befragten für die mündliche Prüfung sind. Die Restlichen ziehen ein schriftliches Examen vor, davon 17,5 % nach dem Multiple Choice-System.

Nach einem abgeschlossenen Studium haben noch 95 % das Bedürfnis, im Ausland zu bleiben, um sich weiterzubilden, sei es, um zu promovieren (7,5 %), oder zu einer Fachausbildung (35 %), um weitere Erfahrungen zu sammeln (50 %) oder ein zweites Studium anzufangen (2,5 %).

Daraus ergibt sich, daß fast 80 % der indonesischen Studenten beabsichtigen, nach ihrem Studium drei Jahre und länger im Ausland zu bleiben.

Auf die Frage, ob in Deutschland Gelegenheiten geboten würden, sich über die besonderen wissenschaftlichen Probleme des Heimatlandes zu informieren, antworteten 47,5 % mit gar nicht, 40 % mit gering und 5 Probanden (12,5 %) meinten, ausreichende Informationen erhalten zu haben.

Auch erschien den Befragten die Information über die politischen und ökonomischen Probleme der Heimat mangelhaft. 75 % gaben an, nur geringe oder gar keine, die Restlichen (25 %) ausreichende Informationen erhalten zu haben.

Nach der Heimkehr wünschen alle indonesischen Studenten, guten und regelmäßigen Kontakt mit Deutschland zu pflegen.

4. Gesundheitszustand

Die folgenden Fragen beziehen sich auf die gesundheitliche Situation und zwar besonders auf die vegetativen Funktionsstörungen. Schwerwiegende Krankheiten hatten 20 % der Befragten durchgemacht, bei zweien bestanden noch Folgeerscheinungen, die ihre Leistungen gering bzw. mäßig beeinflussten. (siehe Tabelle 20)

Tabelle 20

Krankheiten

	Zahl der erkrankten Personen	Leistungen gering beeinflusst	Leistungen mäßig beeinflusst
Hepatitis	2	-	-
Knochen-TBC	1	-	-
Magenulcus	1	-	x
Nephritis	1	-	-
Malaria	1	-	-
Kinderlähmung	1	x	-
Starke Diarrhoe	1	-	-
unbestimmter Ursache			

27 Probanden (67,5 %) neigten zu erheblichen Störungen der vegetativen Funktionen. Im einzelnen wurden folgende vegetative Symptome angegeben.
(siehe Tabelle 21)

Tabelle 21

Störungen der vegetativen Funktionen
(Mehrfachnennungen)

Schlafstörungen	37,5 %
Kopfschmerzen	25 %
Herz- und Kreislaufbeschwerden	15 %
Magen-Darmstörungen	12,5 %
Störungen der Unterleibsorgane	2,5 %
Allgemeine nervöse Störungen	52,5 %
Sonstiges	5 %

Die Herz- und Kreislaufbeschwerden äußerten sich vorwiegend in Form von Herzklopfen, Pulsbeschleunigung, Ohnmachtsanfällen, Rotwerden und feuchtkalten Händen. An Magen-Darmstörungen wurden Appetitlosigkeit, Magenschmerzen, Darmträgheit, Übelkeit und Durchfälle angegeben.

Die allgemeinen nervösen Störungen ließen sich folgendermaßen untergliedern:

Tabelle 22

Allgemeine nervöse Störungen von insgesamt 21 Probanden

	<u>Zahl</u>	<u>in %</u>
Reizbarkeit	7	17,5 %
Schnelle Ermüdbarkeit	4	10 %
Stimmungslabilität	2	5 %
Kombination mehrerer dieser Störungen	4	10 %
Konzentrationsstörungen	4	10 %

Als Hauptursache der genannten vegetativen Störungen wurden Heimweh, Übermüdung wegen Prüfungsvorbereitung, Prüfungsangst und andere situative Belastungen angegeben.

Durch die vegetativen Störungen fühlten sich 37,5 % nicht, 10 % gering, 45 % mäßig und 7,5 % stark beeinträchtigt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß rund 67,5 % der befragten Studenten einzelne oder mehrfache Zeichen vegetativer Funktionsstörungen aufweisen. Von diesen Betroffenen fühlten sich 62,5 % in ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt.

5. Psychische Störungen

Die folgende Tabelle zeigt, welche psychischen Störungen von den Befragten wahrgenommen wurden und in welcher Häufigkeit sie auftraten.

Tabelle 23

Psychische Störungen

	sehr häufig (täglich)	häufig (wöchentl.)	gelegentl. (monatlich)	selten	nie
Heimweh	2,5 %	10 %	37,5 %	40 %	10 %
andersartige depressive Verstimmung	-	-	25 %	45 %	30 %
Angstzustände	-	-	12,5 %	52,5 %	35 %
unbegründete Sorgen um kör- perl. Befinden	-	-	12,5 %	10 %	77,5 %
Zählzwang	-	2,5 %	-	7,5 %	77,5 %
Zwangsdenken				12,5 %	

Danach fühlten sich 90 % der Befragten gelegentlich psychisch beeinträchtigt. Bei fast allen trat zeitweise Heimweh auf, bei 70 % depressive Verstimmungen, bei 65 % Angstzustände, bei 22,5 % Sorgen um das körperliche Befinden und bei 22,5 % Zwangerscheinungen. Diese psychischen Störungen bewirkten bei 37,5 % keine, bei 50 % leichte Beeinträchtigung der Arbeitsfähigkeit. Bei fünf Probanden (d.h. in 12,5 % der Fälle) hatten die psychischen Störungen ein solches Ausmaß, daß die Leistungsfähigkeit stark herabgesetzt war.

Zu den angeführten psychischen Störungen erhielten wir folgende Erläuterungen: Nach der Abreise von daheim hatten 40 % der Befragten sofort bzw. bis nach zwei Wochen Heimweh, 25 % nach ca. einem Monat, 15 % nach einigen Monaten und bei 10 % waren Heimweherscheinungen erst nach einem Jahr aufgetreten.

Offensichtlich waren sie im Anfangsstadium so sehr durch die Anforderungen der neuen Umgebung in Anspruch genommen, daß das Heimweh erst später zur Geltung kam.

Bei Einsamkeit, bei Schwierigkeiten und Problemen (z.B. Mißerfolge bei der Arbeit, finanzielle Sorgen), an Feiertagen, besonders an Weihnachten und Neujahr, am Geburtstag, durch zu wenig Nachricht von zu Hause und nicht zuletzt durch das Vermissen der gewohnten Kost trat das Heimweh im verstärkten Maße auf. Es äußerte sich hauptsächlich in trauriger Stimmung, in zwanghaftem Denken an zu Hause und in dem Gefühl der Vereinsamung. Die von dem Heimweh unabhängigen depressiven Verstimmungen traten bei der Hälfte der Befragten ohne speziellen Grund in Erscheinung, der Rest glaubte, daß Ärger mit der Studienarbeit und Schwierigkeiten im Privatleben wie z.B. Meinungsverschiedenheiten mit Freundin oder Freund die auslösenden Faktoren seien. Die depressiven Verstimmungen äußerten sich in Zweifeln am Erfolg im Leben, im Wunsch, allein zu sein und in Insuffizienzgefühlen.

Die Angstzustände, die bei 12,5 % gelegentlich und bei ca. 50 % selten vorkamen, bezogen sich überwiegend auf Prüfungsangst, auf Angst, mit dem Studium nicht fertig zu werden. In einem Fall wurde die Sorge um das Wohlbefinden der Eltern in der Heimat angegeben.

Zu den unbegründeten Sorgen um das körperliche Befinden äußerten zwei Medizinstudenten, daß sie die in der Vorlesung besprochenen Symptome zeitweise an sich wahrnehmen.

Leichte Zwangssymptome ließen sich bei neun Probanden feststellen. Sie äußerten sich bei fünf Studenten in Zwangsdanken, z.B. im Zwang, an zu Hause oder an Lernstoffe zu denken. Bei den restlichen vier handelte es sich um Zählzwang, wie häufiges Geldzählen.

Ein Proband äußerte sich folgendermaßen:

"Ich fühle mich immer betrogen. Nach jedem Einkaufen muß ich mehrmals mein Geld nachzählen und die Rechnungen immer wieder kontrollieren."

Um weiteren psychischen Problemen näherzukommen, wurde nach übermäßigen Hemmungen in zwischenmenschlichen Beziehungen gefragt.

Die Hälfte der Interviewten (50 %) klagten über Hemmungen und zwar davon

- 25 % beim Auftreten vor einem größeren Kreis
- 12,5 % gegenüber Vorgesetzten
- 7,5 % gegenüber dem anderen Geschlecht
- 5 % gegenüber Kollegen

Die Hemmungen beim Auftreten vor einem größeren Kreis kamen besonders zur Geltung bei Sprechen in Seminaren, Studentenversammlungen oder Veranstaltungen sowie bei großen Festlichkeiten. Sie äußerten sich als Aufregung, Nervosität, Redeschwierigkeiten (Stottern), Ängstlichkeit und Schwitzen.

Bei einer Aussprache über persönliche Probleme geben rund 60 % gleichaltrigen Gesprächspartner den Vorzug, und zwar 42 % Kollegen und 17,5 % Freund oder Ehepartner. Viele Probanden nennen auch ihre Verwandten als wichtigste Gesprächspartner (23 %). Im übrigen siehe Tabelle 24

Tabelle 24

Bevorzugte Gesprächspartner für persönliche Probleme (Mehrfachnennungen)

- Kollegen	72,5 %
- Verwandten	40 %
- Freund oder Ehepartner	30 %
- Geistlicher	12,5 %
- Arzt	10 %
- Lehrpersonen	7,5 %

Ein Student hatte gelegentlich Suicidgedanken, sechs weitere selten. Die restlichen 82,5 % hatten noch nie an Suicid gedacht. In einem Fall war es zu einem Suicidversuch gekommen und zwar als Reaktion auf einen Fehlschlag in der Prüfung. Dieser Fall gehört zu den drei Probanden (7,5 %), die ohne zu zögern eine psychologische und psychiatrische Aussprache oder Behandlung wünschten. 60 % waren unter Umständen dazu bereit, während 32,5 % eine Behandlung oder Aussprache ablehnten.

3. T E I L : Vergleich der Ergebnisse bei indonesischen und deutschen Studenten

Neben dieser Untersuchung fand eine Paralleluntersuchung an deutschen Studenten statt (K. Eichinger: Psychische Störungen bei Studenten). Durch die weitgehende Vereinheitlichung der Fragebogen ist ein Vergleich der hier referierten Ergebnisse bei indonesischen Studenten mit denen der deutschen Gruppe möglich. Dabei wurden nur statistisch signifikante Unterschiede berücksichtigt.

Zunächst sei vorausgesetzt, daß die Befragten dem Interviewer in beiden Gruppen überwiegend bereitwillig und aufgeschlossen gegenüberstanden, und zwar in der deutschen Gruppe zu 77 % und in der indonesischen zu 80 %. Die übrigen erschienen bereitwillig, aber gleichgültig, (deutsche Studenten 21 %, indonesische 20 %), bis auf einen deutschen Probanden, dessen Mitarbeit zu wünschen übrig ließ.

Unterschiedlich wurde der Grad der Aufrichtigkeit der Befragten eingestuft und zwar

<u>Indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
völlig aufrichtig 40 %	64 %
im allgemeinen aufrichtig 60 %	33 %
Aufrichtigkeit zweifelhaft -	3 %

Während sich die deutschen Studenten in der Mehrzahl ausgesprochen interessiert an dem aktuellen Thema zeigten, schien bei den Indonesiern die Aufgeschlossenheit und Bereitwilligkeit eher in Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit und Höflichkeit gegenüber einem Landsmann begründet zu sein. Die deutschen Studenten nahmen anscheinend die Befragung persönlich und individuell, während die indonesischen Studenten sie auf ihre gemeinsame Eigenart und Situation bezogen.

Gegenüberstellung der statistischen Angaben

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Zahl der Untersuchten	40	58
davon weiblich	13	8
Alter	20-29 Jahre	20-35 Jahre
verheiratet	8	10

Tabelle 25

Religionszugehörigkeit

	<u>indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
katholisch	60 %	22 %
evangelisch	27,5 %	68 %
Buddhismus und Konfuzianismus	5 %	-
Islam	-	-
Freidenker	7,5 %	10 %

Dabei ist zu beachten, daß in meiner Arbeit hauptsächlich Indonesier chinesischer Abstammung befragt wurden (s. Seite 11), die das Hauptkontingent der katholischen Missionsschulen stellten. Daß das Verhältnis von katholischer und evangelischer Religionszugehörigkeit bei indonesischen und deutschen Studenten fast umgekehrt ist (60 % zu 22 % und 27,5 % zu 68 %), deutet auf die weite Verbreitung der katholischen Mission in Indonesien hin.

Unterschiede zeigen sich auch in der Religionsausübung.
(siehe Tabelle 26)

Tabelle 26

Religionsausübung

	<u>indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
- praktizierend	17,5 %	21 %
- gelegentlich praktizierend	65 %	22 %
- nicht prakti- zierend	17,5 %	55 %
- ohne Konfession	7,5 %	10 %

Chi-Test

gelegentlich praktizierend: $\chi^2 = 16,186$

Mehrzahl Indonesier

Irrtumswahrscheinlichkeit = 1 %

nicht praktizierend: $\chi^2 = 12,495$ Mehrzahl Deutsche

Irrtumswahrscheinlichkeit = 1 %

Wir finden also bei indonesischen Studenten eine intensivere Religionsausübung als bei deutschen. Dies kann einmal damit zusammenhängen, daß sie zu einem größeren Teil der katholischen Konfession zugehören. Zum anderen ließe sich der Unterschied daraus erklären, daß die indonesischen Studenten überwiegend ihre Religion selbst gewählt hatten, während bei deutschen eine traditionelle Religionszugehörigkeit bestand. Dieser Tatbestand wird durch den hohen Prozentsatz (25 %) unterschiedlicher Religionszugehörigkeit bei den indonesischen Studenten und ihren Eltern erhärtet.

Die Verteilung der Bekenntnisse bei den Eltern verhielt sich folgendermaßen:

(siehe Tabelle 27)

Tabelle 27

Religionszugehörigkeit der Eltern

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
katholisch	45 %	22 %
evangelisch	20 %	60 %
gemischt	-	8 %
Buddhismus	15 %	-
Konfuzianismus	10 %	-
Ohne Konfession	-	7 %

katholisch: $\chi^2 = 4,589$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

evangelisch: $\chi^2 = 14,053$ Mehrzahl Deutsche I.W. = 1 %

Obwohl der größte Teil der indonesischen Bevölkerung auf dem Lande lebt, kommen 87,5 % der interviewten indonesischen Studenten aus einer Großstadt. Dagegen stammen nur 43 % der deutschen Studenten aus einer Großstadt, obwohl in Deutschland der Anteil der Landbevölkerung im Vergleich zu Indonesien geringer ist.

Diese Tatsachen weisen darauf hin, daß in Indonesien die intellektuelle Schicht stark auf die Großstadt konzentriert ist, was einem großen Bildungsgefälle zwischen Stadt und Land entspricht.

Von den untersuchten deutschen Studenten kommen 23 % aus ländlichen Gegenden, was einem geringeren Bildungsgefälle zwischen Land und Stadt entspricht.

Tabelle 28

Herkunft der Studenten

	<u>indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
Großstadt	87,5 %	43 %
Mittelstadt	10 %	34 %
Kleinstadt	2,5 %	15 %
Dorf	-	8 %

Großstadt: $\text{Chi}^2 = 15,364$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1‰

Kleinstadt: $\text{Chi}^2 = 3,073$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = unter 5 %

Die indonesischen Studenten erlangten im Durchschnitt früher die Hochschulreife als die deutschen.

Tabelle 29

Abituralter

<u>Jahre</u>	<u>indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
mit 17	15 %	-
mit 18	37,5 %	26 %
mit 19	25 %	34 %
mit 20	22,5 %	21 %
von 21-26	-	19 %

unter 19 Jahre: $\text{Chi}^2 = 6,127$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

Fertige Berufsausbildung

Indonesische Studenten -

Deutsche Studenten 20 %

Fertige Berufsausbildung: $\text{Chi}^2 = 7,603$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

Die Altersdifferenz bei Ablegen des Abiturs zwischen indonesischen und deutschen Studenten ergibt sich aus der früheren Einschulung und der kürzeren Schulzeit (12 Jahre) der indonesischen Studenten sowie aus dem bei deutschen Studenten häufigen zweiten Bildungsweg.

20 % der deutschen Studenten hatten vor dem Studium bereits eine fertige Berufsausbildung, aber keiner der indonesischen Studenten.

Tabelle 30

	<u>indonesische Studenten</u>	<u>deutsche Studenten</u>
Akademiker	25 %	46 %
selbständige Kaufleute	62,5 %	19 %
Angestellte u. Beamte	10 %	21 %
Arbeiter u. Handwerker	2,5 %	10 %
Landwirt	-	3 %

I.W. = 5 %

I.W. = 1%

Bei der Familienstruktur fanden sich folgende Unterschiede:

Tabelle 31

Zahl der Geschwister	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
----------------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

Indonesier	- 2,5 %	7,5%	22,5%	12,5%	12,5%	15%	10 %	5 %	12,5 %
Deutsche	24%	33 %	26 %	<u>17 %</u>					

Einzelkind: $\chi^2 = 6,962$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

2-3 Kinder: $\chi^2 = 6,679$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

4-7 Kinder: $\chi^2 = 23,351$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

Tabelle 32

Stellung des Probanden in der Geschwisterreihe

	erstes Kind	zweites	drittes	viertes	Rest
Indonesier	47,5 %	20 %	20 %	5 %	7,5 %
Deutsche	34 %	28 %	<u>14 %</u>		

3-8 Kind: $\chi^2 = 3,872$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

24 % der deutschen Studenten haben keine Geschwister. Sie wurden bei der Zählung nicht berücksichtigt.

Tabelle 33

Personen im Haushalt

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Indonesier	-	-12,5%	17,5%	27,5%	5%	15%	12,5%	5%	5%	
Deutsche	6%	50%	22%	<u>22%</u>						

über 4 Personen: $\chi^2 = 32,265$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

über 5 Personen: $\chi^2 = 13,558$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

über 6 Personen: $\chi^2 = 18,727$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

In den indonesischen Familien gab es in 90 % der Fälle mehr als drei Kinder, in den untersuchten deutschen Familien nur in 17 %. 24 % der deutschen Studenten waren Einzelkinder, dagegen fand sich kein Einzelkind in der untersuchten indonesischen Gruppe. Hierin äußert sich die unterschiedliche Einstellung zu Kinderreichtum und Familienplanung.

Unterschiede in der Lebenssituation

Tabelle 34

Finanzierung des Studiums

(Mehrfachnennungen)

	<u>indonesische Studenten</u>	<u>Deutsche</u>
durch Eltern	72,5 %	57 %
durch Stipendium	20 %	43 %
durch eigene Arbeit	40 %	30 %
sonstiges	-	14 %

Stipendium: $\chi^2 = 5,941$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 5 %

Wie aus der Tabelle 34 hervorgeht, erhalten deutsche Studenten mehr als doppelt so häufig Stipendien wie indonesische. Dies ergibt sich aus dem wesentlich weiter entwickelten System der staatlichen Studienförderung in Deutschland.

Die Tabelle 35 gibt Aufschluß über die Beurteilung der gegenwärtigen Lebenssituation durch die befragten indonesischen und deutschen Studenten.

Signifikante Unterschiede finden sich zwischen den beiden Gruppen nur hinsichtlich der Fragen nach Ernährung und sozialen Kontakten.

Tabelle 35

Beurteilung der gegenwärtigen Lebenssituation

	völlig befriedigend	im wesentl. befriedigend	nur teilw. befried.	unbefriedigend	völlig unzureichend
<u>Wohnung</u>					
Indonesier	32,5 %	40 %	20 %	2,5 %	5 %
Deutsche	33 %	48 %	15 %	3 %	-
<u>Ernährung</u>					
Indonesier	30 %	40 %	30 %	-	-
Deutsche	62 %	28 %	3 %	7 %	-
<u>Finanzielle Lage</u>					
Indonesier	35 %	45 %	20 %	-	-
Deutsche	29 %	41 %	19 %	8 %	3 %
<u>Soziale Kontakte</u>					
Indonesier	32,5 %	37,5 %	27,5 %	2,5 %	-
Deutsche	55 %	41 %	-	3 %	-
<u>Studium</u>					
Indonesier	32,5 %	37,5 %	27,5 %	2,5 %	-
Deutsche	19 %	50 %	24 %	3 %	3 %

Ernährung

völlig oder im wesentlichen befriedigend:

$\chi^2 = 4,859$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 5 %

nicht oder teilweise befriedigend:

$\chi^2 = 4,859$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

Soziale Kontakte

völlig oder im wesentlichen befriedigend:

$\chi^2 = 11,548$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

nicht oder teilweise befriedigend:

$\chi^2 = 11,548$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

Die größere Unzufriedenheit in Bezug der Ernährung bei den indonesischen Studenten ist wie schon auf Seite 15 erwähnt, mit Anpassungsschwierigkeiten an die andersartige Kost und mit mangelnder Kochgelegenheit zu begründen.

Hinsichtlich der sozialen Kontakte ist zu erwähnen, daß die indonesischen Studenten zu 70 % (Deutsche nur 40 %) in einem Studentenheim untergebracht sind, wo sie zwar häufig mit Landsleuten zusammentreffen, die Kontaktmöglichkeiten aber mit der deutschen Bevölkerung eingeschränkt sind, wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist.

Tabelle 36

Wohnung der Probanden

	<u>im Studentenheim</u>	<u>Privat</u>
Indonesier	70 %	30 %
Deutsche	40 %	60 %

im Studentenheim: $\chi^2 = 7,561$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

Privat: $\chi^2 = 7,561$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

Ein erwähnenswerter Unterschied besteht auch im Zusammen-treffen zu persönlichen Gesprächen mit ausländischen Kollegen beziehungsweise mit Landsleuten.

(siehe Tabelle 37)

Tabelle 37

Zusammentreffen und persönliche Gespräche mit

tägl. mehrmals wöchentl. monatl. seltener nie
pro Woche als monatl.

Landsleuten

Indonesier	37,5 %	40 %	10 %	7,5 %	5 %	-
Deutsche	73 %	25 %	3 %	-	-	-

Ausländischen

Kollegen

Indonesier	17,5 %	12,5 %	27,5 %	22,5 %	15 %	5 %
Deutsche		43 %		8 %	23 %	26 %

Landsleuten

häufig bis mehrmals pro Woche: $\chi^2 = 6,817$ Mehrzahl Deutsche
I.W. = 1 %

wöchentlich bis monatlich: $\chi^2 = 4,046$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 5 %

Ausländische Kollegen

wöchentlich und monatlich: $\chi^2 = 5,894$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 5 %

selten bis nie: $\chi^2 = 6,973$ Mehrzahl Deutsche
I.W. = 1 %

Daß die deutschen Studenten häufiger mit Landsleuten zusammen-
treffen als umgekehrt, ist - da die Untersuchung ja in Deutsch-
land durchgeführt wurde - selbstverständlich. Dasselbe gilt um-
gekehrt für das Zusammentreffen mit Ausländern.

Die indonesischen Studenten sind im Gastland viel stärker auf
den Kontakt mit Angehörigen anderer Nationen angewiesen als
die deutschen Kommilitonen. Trotzdem trifft sich ein relativ
hoher Prozentsatz, nämlich 43 % der befragten deutschen Stu-
denten täglich bis wöchentlich mit einem ausländischen Kollegen.
Diese gehören aber fast ausschließlich denjenigen Fachrich-
tungen an, in denen Ausländer vorzugsweise vertreten sind, be-
sonders der Medizin. (siehe Eichinger S. 33)

Die vorstehenden Daten lassen erkennen, daß indonesische Studenten aus erheblich verschiedenere sozialen Bedingungen kommen als Deutsche, und daß auch in der aktuellen Lebenssituation wesentliche Unterschiede bestehen. Somit ist zu erwarten, daß sich auch in der speziellen Studiensituation gewichtige Differenzen ergeben. Dies um so mehr, als gerade im Studium Probleme der Sprache und kultureller Traditionen von Bedeutung sind.

Studienbereich

Schwierigkeiten bei der Zulassung zum Studium ergaben sich bei indonesischen Studenten fast doppelt soviel wie bei deutschen (50 % zu 26 %).

Daß sich mehr Indonedier als Deutsche vor und während des Studiums beraten ließen, erklärt sich daraus, daß das Studium in einem fremden Land eine viel schwierigere Entscheidung darstellt als das Studium in der Heimat.

Auffällig ist aber, daß die Studienberatung bei den Indonesiern viel seltener durch offizielle Stellen erfolgte als durch Kollegen, die schon Studienerfahrung hatten.

Hier äußert sich ein größeres Vertrauen der Indonesier zu persönlich bekannten Menschen als zu den anonymen Einrichtungen der Behörden.

Tabelle 38

Zulassungsprobleme

	<u>ja in %</u>
Indonesier	50 %
Deutsche	26 %

$\chi^2 = 5,002$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

Tabelle 39

Studienberatung

	<u>bejaht in %</u>
Indonesier	75 %
Deutsche	55 %

$\chi^2 = 3,197$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = unter 5 %

durch offizielle Stellen:

Indonesier	2,5 %
Deutsche	24 %

$\chi^2 = 6,962$ Mehrzahl Deutsche I.W. = 1 %

durch private Beratung:

Indonesier	72,5 %
Deutsche	29 %

$\chi^2 = 20,113$ Mehrzahl Indonesier I.W. = 1 %

Ein signifikanter Unterschied zwischen Deutschen und Indonesiern besteht auch in der Wahl der Studienfächer. Während sich die Interessen der deutschen Studenten ziemlich gleichmäßig auf die philosophische, medizinische und naturwissenschaftliche Fakultät verteilen, konzentrieren sich die indonesischen Studenten auf die naturwissenschaftlichen und technischen Fachbereiche und die verschiedenen Gebiete der Medizin. Der Indonesier verspricht sich also besonders auf dem naturwissenschaftlichen Bereich in Deutschland bessere Ausbildungsmöglichkeiten als im eigenen Land. Außerdem haben die medizinischen, naturwissenschaftlichen und technischen Berufe in Indonesien selbst günstigere Zukunftsaussichten. Dies zeigt sich auch in der Angabe zum Berufsziel: 45 % der Indonesier streben eine Anstellung in Industrie und Forschung an (dagegen nur 17 % Deutsche).

Die Beamten-und Angestelltenlaufbahn ist für Indonesier aus finanziellen Gründen weniger erstrebenswert.

Tabelle 40

Studienfach

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Evangelische Theologie	—	5 %
Jura und Wirtschaftswissenschaften	10 %	7 %
Medizin und Zahnmedizin	42,5 %	31 %
Philologie	—	19 %
Psychologie	2,5 %	5 %
Philosophie, Soziologie, Pädagogik und Politologie	—	8 %
Mathematik, Physik, Technik u. Geologie	20 %	10 %
Chemie, Biologie, Biochemie	22,5 %	7 %
Pharmazie	2,5 %	7 %

Philosophische Fakultät: $\chi^2 = 13,721$ Mehrzahl Deutsche
I.W. = 1 ‰

Naturwissenschaftliche Fakultät: $\chi^2 = 3,785$ Mehrzahl
Indonesier I.W. = unter 5 %

Tabelle 41

Berufziel

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Industrie und Forschung	45 %	17 %
Freiberufliche Tätigkeit	40 %	30 %
Wissenschaftl. Laufbahn (Univers)	—	10 %
Beamte und Angestellte	10 %	30 %
Keine Entscheidung	5 %	13 %

Industrie und Forschung: $\chi^2 = 7,630$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 1 %

Beamten und Angestelltenlaufbahn: $\chi^2 = 4,159$ Mehrzahl
Deutsche I.W. = 5 %

Wesentliche Unterschiede ergeben sich auch hinsichtlich der bevorzugten Studienform bzw. dem Besuch von Vorlesungen und Praktika. Während die indonesischen Studenten am liebsten allein lernen (82,5 % zu 57 %) benutzen die deutschen auch gerne Kolloquien, um ihr Wissen zu erweitern und zu überprüfen (50 % der deutschen gegenüber 25 % der indonesischen Studenten). Dieser Unterschied läßt sich vor allem aus den Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten erklären, die das Lernen in der Gemeinschaft für den Ausländer mit sich bringt.

Andererseits besuchen die indonesischen Studenten öfters Vorlesungen und Praktika als die deutschen. Nur 5 % der indonesischen Studenten gaben an, keine Vorlesungen und Praktika zu besuchen, die Mehrzahl befinden sich 5-8 Stunden am Tag in Vorlesungen und Praktika (70 % zu 9 %). Dagegen besuchten 21 % der deutschen Studenten weder Vorlesungen noch Praktika. Dieser Unterschied erklärt sich einmal aus den Studienfächern (bei einem Studium der Medizin, Pharmazie, Technik werden mehr Praktika verlangt als z.B. in der philosophischen Fakultät), zum anderen spielt dabei auch die Einstellung zu den Lehrveranstaltungen eine Rolle. Die indonesischen Studenten sind bei weitem autoritätsgläubiger als die deutschen und halten die persönliche Darstellung des Lernstoffs durch den Dozenten für besonders wichtig. So kommt es, daß sie auch dann die Vorlesungen besuchen, wenn sie diese als wenig fruchtbar empfinden. (vergleiche Tabelle 42)

Als Folge des umfangreichen Vorlesungsbesuches steht den indonesischen Studenten zu Hause weniger Arbeitszeit zur Verfügung als den deutschen. Insgesamt verwenden die Indonesier aber mehr Zeit für ihr Studium als ihre deutschen Kollegen. Unter Zurückstellung anderer Interessen konzentrieren sie sich in höherem Maße auf ihr Studium. Zum Teil erklärt sich das durch Sprachschwierigkeiten, zum anderen aber durch ein Gefühl der Verpflichtung gegenüber der Familie.

Tabelle 42

Bevorzugte Studienform (Mehrfachnennungen)

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Große Vorlesung	7,5 %	12 %
allein Lernen	82,5 %	57 %
Lernen in Gruppen	60 %	52 %
Kolloquium	25 %	50 %
Praktika	57,5 %	45 %

allein Lernen: $\chi^2 = 5,941$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

Kolloquium: $\chi^2 = 5,176$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 5 %

Tabelle 43

Besuch von Vorlesungen und Praktika

(in Stunden pro Tag)

	keine	1	2	3	4	5	6	7	8
Indonesier	5%	-	5%	5%	15%	17,5%	15%	17,5%	20%
Deutsche	21%	28%	15%	15%	12%	7 %	2%		

keine: $\chi^2 = 3,564$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = unter 5 %

1-3 Stunden: $\chi^2 = 21,570$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 %

4-6 Stunden: $\chi^2 = 6,677$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 %

Tabelle 44

Lernstunden zu Hause pro Tag

	keine	1	2	3	4	5	6	7	8
Indonesier	10%	27,5%	40%	10%	2,5%	-	2,5%	2,5%	5%
Deutsche	12%	5 %	12%	12%	21 %	8%	15 %	2 %	10%

1-3 Stunden: $\chi^2 = 20,113$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 ‰

4-6 Stunden: $\chi^2 = 16,501$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 ‰

Die Ausrichtung auf einen raschen Studienabschluß wird auch darin erkennbar, daß sich die indonesischen Studenten häufiger mit der Frage der Prüfungsvorbereitung beschäftigt haben als die deutschen. (vergleiche Tabelle 45)

Dabei verlassen sich die indonesischen Studenten hauptsächlich auf die Aufarbeitung des Vorlesungsstoffes nach Büchern und Skripten vor der Prüfung (77,5 %), während die Deutschen gleich häufig zur Aufarbeitung des Stoffes vor der Prüfung bzw. parallel zu den Vorlesungen neigen (33 % bzw. 35 %).

Tabelle 45

Aufarbeiten des Vorlesungsstoffes nach Büchern und Skripten

	parallel zur Vorlesung	ausschließ- lich vor der Prüfung	beides	unentschlossen
Indonesier	17,5 %	77,5 %	5 %	-
Deutsche	33 %	35 %	9 %	23 %

nur vor der Prüfung: $\chi^2 = 15,871$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 ‰

Dank dem intensiven Arbeitsaufwand sind die Unterschiede in den Prüfungserfolgen nur gering. Zwar erreichen indonesische Studenten seltener als die deutschen die Beurteilung "sehr gut" (9 % gegenüber 23 %), doch liegt die Zahl der Mißerfolge sogar etwas niedriger als bei deutschen Studenten. Auch legen sie die Prüfungen kaum später ab (siehe Tabelle 46).

Tabelle 46

Prüfungserfolge

	<u>sehr gut</u>	<u>gut</u>	<u>mittelmäßig</u>	<u>Mißerfolge</u>
Indonesier	9 %	52 %	35 %	4 %
Deutsche	23 %	42,5 %	27,5 %	7 %

Zeitpunkt der Prüfung

	<u>frühest möglicher Zeitpunkt</u>	<u>1-3 Semester</u>
Indonesier	55 %	45 %
Deutsche	63 %	37 %

Behinderung der Leistungsfähigkeit bei Prüfungen

	<u>häufig</u>	<u>gelegentlich</u>	<u>nicht</u>
Indonesier	17,5 %	20 %	62,5 %
Deutsche	18 %	19 %	63 %

Beeinträchtigungen der Leistungsfähigkeit in Prüfungen werden von Indonesiern und Deutschen etwa gleichhäufig angegeben; doch bestehen Unterschiede in der Symptomatik.

Daß die Indonesier öfter über Sprachstörungen klagen als die Deutschen ist aus ihrer Situation erklärbar. Bemerkenswert erscheint mir dagegen, daß ungefähr doppelt so viel Deutsche wie Indonesier über Schweißausbruch klagen (17,5 % zu 36 %) und fast viermal soviel Deutsche als Symptom "Unvermögen zu denken" angegeben (28 % zu 7,5 %).

Ich möchte daraus schließen, daß die deutschen Studenten durch die Prüfungssituation stärker irritiert werden als die indonesischen. Es könnte sein, daß der Indonesier im allgemeinen mehr Vertrauen in seine Fähigkeiten und in eine wohlwollende Haltung des Prüfers hat als seine deutschen Kollegen.

Im einzelnen wurden folgende Symptome angegeben:

(siehe Tabelle 47)

Tabelle 47

Symptome bei der Beeinträchtigung in der Prüfungssituation
(Mehrfachnennungen)

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Aufregung	55 %	69 %
Angst	32,5 %	31 %
Herzklopfen	50 %	47 %
Schweißausbruch	17,5 %	36 %
Harndrang	10 %	7 %
Sprachstörungen	27,5 %	12 %
Nichterinnern sonst gut bekannter Tatsachen	50 %	38 %
Unvermögen zu denken	7,5 %	28 %
Gefühl der Unwirklichkeit	5 %	8 %
Sonstiges	12,5 %	-

Schweißausbruch: $\chi^2 = 3,195$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = unter 5 %

Unvermögen zu denken: $\chi^2 = 4,894$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 5 %

Tabelle 48

Gründe für die genannten Beeinträchtigungen:
(Mehrfachnennungen)

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Befangenheit gegenüber dem Prüfer	37,5 %	24 %
unzureichende Vorbereitung	35 %	24 %
Unüberschaubarkeit d. Wissenstoffes	35 %	33 %
Befangenheit gegenüber Kollegen	5 %	8 %
übermäßige Sensibilität	12,5 %	31 %

Übermäßige Sensibilität: $\chi^2 = 3,555$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = unter 5 %

Da sich über ein Drittel der Befragten in der Leistungsfähigkeit bei der Prüfung behindert fühlt, ist die Frage nach einer Verbesserung der Prüfungssituation bzw. nach den optimalen Prüfungsbedingungen interessant. Auch hier ergaben sich bedeutende Unterschiede bei Indonesiern und Deutschen. Während sich ungefähr ein Drittel der Befragten für Beibehaltung der mündlichen Prüfung ausgesprochen haben, wünschen viel mehr Indonesier als Deutsche eine schriftliche Prüfung (47,5 % zu 10 %) bzw. eine Prüfung nach dem Multiple-Choice-System (17,5 % zu 2 %). Die Indonesier versprechen sich davon wahrscheinlich eine Verringerung der sprachlichen Schwierigkeiten. Im übrigen läßt ihre Haltung erkennen, daß sie die vorgefundenen Bedingungen ohne Kritik einfach hinnehmen. Während sich nämlich 31 % der befragten deutschen Studenten für eine vollkommene Neuordnung des Prüfungssystems z.B. im Sinne einer prozessualen Prüfung aussprachen, hatte sich von den Indonesiern über solche Fragen noch keiner Gedanken gemacht.

Tabelle 49

Gestaltung der Prüfung

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
schriftliche Prüfung	47,5 %	10 %
mündliche Prüfung	32,5 %	33 %
Multiple-Choice-System	17,5 %	2 %
schriftlich und mündlich	-	8 %
prozessuale Prüfung	-	31 %

schriftliche Prüfung: $\chi^2 = 13,483$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 1 %

prozessuale Prüfung: $\chi^2 = 10,575$ Mehrzahl Deutsche
I.W. = 1 %

Wenn wir die wichtigsten Unterschiede zwischen der Situation der deutschen und indonesischen Studenten in Bezug auf das Studium noch einmal zusammenfassen, können wir feststellen, daß die Asiaten sich stärker auf ihr Studium konzentrieren und daß dabei die Autorität der Dozenten eine ausschlaggebende Rolle spielt.

Die Prüfungssituation selbst meistern sie gelassener als ihre deutschen Kommilitonen; über Reformen des Studiengangs und der Prüfungsordnung machen sie sich weniger Gedanken.

Gesundheitliche Situation

Vergleichen wir die gesundheitliche Situation der beiden Gruppen, so fällt auf, daß mehr Indonesier über Schlafstörungen klagen als Deutsche. Vielleicht äußert sich darin die zusätzliche Belastung durch die langfristige Trennung von der Familie. Deutsche Studenten klagten dagegen häufiger über Herz und Kreislaufbeschwerden und Störungen im Magendarmbereich. Über allgemeine nervöse Störungen werden von beiden Gruppen ungefähr im selben Ausmaß angegeben. Doch fühlen sich die Indonesier durch die genannten Störungen in ihrer Leistungsfähigkeit weniger beeinträchtigt als die Deutschen.

Tabelle 50

Gesundheitliche Situation

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Schlafstörungen	37,5 %	15 %
Kopfschmerzen	25 %	19 %
Herz und Kreislaufbeschwerden	15 %	34 %
Magendarmstörungen	12,5 %	26 %
Allgemeine nervöse Störungen	52,5 %	45 %
Störungen der Unterleibsorgane	2,5 %	-
Sonstiges	5 %	-

Schlafstörungen: $\chi^2 = 5,055$ Mehrzahl Indonesier

I.W. $\geq 5 \%$

Herz und Kreislaufbeschwerden: $\chi^2 = 3,665$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = unter 5 %

Tabelle 51

Allgemeine psychovegetative Störungen

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Reizbarkeit	17,5 %	vereinzelt
Schnelle Ermüdbarkeit	10 %	5 %
Konzentrationsstörungen	10 %	12 %
Stimmungs labilität	5 %	vereinzelt
Kombination mehrere Symptome	10 %	24 %

Tabelle 52

Leistungsfähigkeit durch die genannten Störungen
beeinträchtigt

	nicht gestört	gering	mäßig	stark
Indonesier	37,5 %	10 %	45 %	7,5 %
Deutsche	13 %	22 %	38 %	27 %

nicht gestört: $\text{Chi}^2 = 5,186$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 5 %

stark beeinträchtigt: $\text{Chi}^2 = 4,789$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 5 %

Psychische Störungen

Wenn wir die psychischen Störungen miteinander vergleichen, fällt auf, daß fast 90 % der Indonesier verschieden stark an Heimweh leiden, während bei den deutschen Studenten nur 12 % darüber klagen. Hier zeigt sich vor allem, wie stark die weite Entfernung von Heimat und Familie die einzelnen belastet, was sich auch auf ihren vegetativen Gesundheitszustand übertragen kann (siehe Schlafstörungen).

Doch nicht allein die weite Entfernung spielt dabei eine Rolle: das zum Teil starke Heimweh erklärt sich auch aus der engeren Bindung der Indonesier zur Familie, der fremdländischen Umgebung und Lebensgestaltung in Deutschland

sowie aus den mangelnden sozialen Kontakten im Gastland. Hiermit stehen auch die von Indonesiern häufiger geklagten Angstzustände in Zusammenhang, für die als Ursache besonders die Sorge um das Schicksal der fernen Angehörigen angegeben wird.

Tabelle 53

Psychische Störungen

	sehr häufig (täglich)	häufig (wöchent- lich)	gelegent- lich (monatlich)	selten	nie
--	-----------------------------	------------------------------	----------------------------------	--------	-----

Heimweh

Indonesier	2,5 %	10 %	37,5 %	40 %	10 %
Deutsche	-	-	5 %	7 %	88 %

andersartige depres- sive Verstimmung

Indonesier	-	-	25 %	45 %	30 %
Deutsche	3 %	8 %	35 %	17 %	36 %

Angstzustände

Indonesier	-	-	12,5 %	52,5 %	35 %
Deutsche	1 Prob.	1 Prob.	12 %	16 %	69 %

Unbegründete Sorgen um das körperliche Befinden

Indonesier	-	-	12,5 %	10 %	77,5 %
Deutsche	1 Prob.	5 %	10 %	16 %	66 %

Zwangserrscheinungen

Indonesier

Zählzwang	-	2,5 %	-	7,5 %	
Zwangsdenken	-	-	-	12,5 %	77,5 %

Deutsche

Agoraphobie	1 Prob.	-	-	-	98 %
-------------	---------	---	---	---	------

Heimweh: $\chi^2 = 55,264$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 ‰

Angstzustände:

selten und gelegentlich: $\chi^2 = 13,737$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 ‰

nie: $\chi^2 = 11,250$ Mehrzahl Deutsche

I.W. = 1 ‰

Zwangerscheinungen: $\chi^2 = 9,000$ Mehrzahl Indonesier

I.W. = 1 ‰

Übermäßige Hemmungen im zwischenmenschlichen Kontakt waren bei beiden Gruppen ungefähr gleich häufig angegeben (jeweils die Hälfte). Die von den indonesischen Studenten öfters angegebene Befangenheit gegenüber Vorgesetzten findet eine Parallele in dem achtungsvoll-scheuen Verhältnis des jungen Indonesiers zu seinem Vater. Auch die unkomplizierten Kontakte zum anderen Geschlecht folgen überwiegend dem Muster der Geschwisterbeziehung in der indonesischen Familie.

So findet auch die Aussprache über persönliche Probleme bei den Indonesiern meist im Kollegenkreis statt, während die Deutschen sich eher dem andersgeschlechtlichen Partner zuwenden. Hier zeichnet sich eine unterschiedliche Auffassung der Partnerbeziehung ab: während bei deutschen Studenten bei Aussprache über persönliche Probleme ein wesentliches Merkmal der Partnerschaft ist, sind Indonesier eher bestrebt ihre Partnerbeziehung frei von persönlichen Problemen zu halten.

Tabelle 54

Übermäßige Hemmungen

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
beim Auftreten vor einem größeren Kreis	25 ‰	31 ‰
gegenüber Vorgesetzten	12,5 ‰	8 ‰
gegenüber dem anderen Geschlecht	7,5 ‰	16 ‰
gegenüber Kollegen	5 ‰	2 ‰

Tabelle 55

Aussprache über persönliche Probleme mit
(Mehrfachnennung)

	<u>Indonesier</u>	<u>Deutsche</u>
Kollegen und Freunden	72,5 %	47 %
Eltern und Verwandten	40 %	47 %
andersgeschlechtlichem Partner	30 %	75 %
Geistlicher	12,5 %	7 %
Arzt	10 %	1 Prob.
Lehrpersonen	7,5 %	1 Prob.

mit Kollegen und Freunden: $\chi^2 = 5,494$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 5 %

mit andersgeschlechtlichem Partner: $\chi^2 = 16,979$ Mehrzahl
Deutsche I.W. = 1 %

Deutlich unterscheiden sich die Aussagen der beiden Gruppen hinsichtlich Suicidgedanken und Suicidversuchen. Mit diesem Gedankenkomplex beschäftigen sich die befragten indonesischen Studenten selten oder nie (97,5), während rund 20 % der deutschen Studenten angeben, sich häufig oder mitunter mit Suicidgedanken zu befassen. Während 12,5 % der Deutschen schon versucht hatten, Suicid zu begehen, war das nur bei einem Indonesier der Fall. Augenscheinlich sind deutsche Studenten viel stärker zu Suicidgedanken und Suicidhandlungen geneigt als indonesische. Dies stimmt mit der geringen Suicidhäufigkeit in Indonesien überein. (Pfeiffer 1971).

Tabelle 56

Suicidgedanken

	<u>häufig</u>	<u>mitunter</u>	<u>selten</u>	<u>nie</u>	<u>keine Angaben</u>
Indonesier	-	2,5 %	15 %	82,5 %	-
Deutsche	5 %	14 %	10 %	64 %	7 %

nie: $\chi^2 = 3,195$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = unter 5 %

Suicidversuch:

Indonesier	2,5 %
Deutsche	12,5 %

Abschließend wurde die Frage gestellt, ob sich die Probanden einer psychiatrischen oder psychologischen Aussprache unterziehen würden. Während 70 % der deutschen Studenten diese Frage eindeutig mit nein beantworteten, meinten 60 % der indonesischen Studenten, daß sie unter Umständen dazu bereit wären. Dies mag eine typisch indonesische Antwort sein, indem sie alle Möglichkeiten offen hält.

Tabelle 57

Psychiatrische und psychologische Aussprache

	<u>eindeutig bejahend</u>	<u>unter Umständen</u>	<u>nein</u>
Indonesier	7,5 %	60 %	32,5 %
Deutsche	10 %	20 %	70 %

unter Umständen: $\chi^2 = 12,455$ Mehrzahl Indonesier
I.W. = 1 %

Wenn wir die psychischen Störungen betrachten, können wir also folgende Unterschiede bei Indonesiern und Deutschen festhalten:

Bei den indonesischen Studenten treten zwar häufiger psychische Störungen auf (besonders in Form von Heimweh), doch sind sie dadurch in ihrer Leistungsfähigkeit und in ihrem Allgemeinbefinden nicht stärker beeinträchtigt als die deutschen Studenten. Psychiatrischer Beratung stehen sie aufgeschlossener gegenüber als deutsche Kollegen.

Diskussion

Das Ergebnis der Umfrage erscheint auf den ersten Blick überraschend günstig: Der überwiegende Teil der befragten indonesischen Studenten ist mit seiner Situation im wesentlichen zufrieden. Die Studienerfolge haben sich rasch denen der deutschen Kollegen angeglichen. Psychische und körperliche Beeinträchtigungen spielen keine größere Rolle als bei deutschen Studenten, Suicidtendenzen sind sogar wesentlich seltener.

Bei näherer Betrachtung werden aber doch Problemzonen erkennbar, welche Beachtung verdienen.

An erster Stelle stehen die Schwierigkeiten beim Studienbeginn. Sie beziehen sich einmal auf allgemeine Lebensumstände: ungünstige Wohnung, ungewohnte Ernährung, Schwierigkeiten mit Dienststellen, Mangel an Kontakt zu deutschen Kollegen. Hieraus ergeben sich Heimweh, depressive Verstimmungen und entsprechende Beeinträchtigungen des Studiums. Eine Erleichterung wäre hier zu schaffen durch Bereitstellung einer größeren Zahl von Wohnmöglichkeiten in Studentenheimen, wo bessere Gelegenheit zu zwischenmenschlichen Kontakten und zur Befriedigung der Ernährungs- und Badegewohnheiten gegeben ist. Dabei wäre den Indonesiern gemeinsame Unterbringung mit deutschen Studenten erwünscht, auch würden Initiativen zu gemeinsamen gesellschaftlichen Veranstaltungen begrüßt.

Zum anderen beziehen sich die Schwierigkeiten auf das Studium. Wenn die vorausgegangenen Sprachkurse auch ausreichende Kenntnisse der sozialen Sprache vermitteln, so fehlt doch eine Einführung in die Fachsprache, was zur Folge hat, daß zumindest im ersten Semester, meist aber länger, ein ausreichendes Verständnis der Vorlesungen nicht gegeben ist. Demgemäß ist zu fordern, daß die vorbereitenden Sprachkurse stärker die Fachsprache berücksichtigen. Desweiteren sollten in studienbegleitenden Kursen neuauftauchende Fragen der Terminologie und kulturspezifische inhaltliche Probleme bearbeitet werden; zudem wäre eine Einführung in die Methodik des Studierens zu wünschen. Die Kurse sollten in kleinen Gruppen von höchstens 12 Teilnehmern erfolgen mit Unterstützung eines schon länger in Deutschland lebenden indonesischen Studenten.

Überwiegend äußerten die Befragten den Wunsch nach schriftlichen Prüfungsformen, da sie sich beim mündlichen Examen durch Sprachschwierigkeiten und durch Scheu vor der Autoritätsperson beeinträchtigt fühlen.

Weitere Mängel zeichnen sich im späteren Studium ab. Die Universität bietet wenig Wissensstoffe an, die für die spezifischen Probleme in Indonesien von Bedeutung sind. Darüber hinaus fehlt es fast gänzlich an Informationen über die wirtschaftliche und politische Entwicklung im Heimatland. Dies führt einerseits zu einer Entfremdung gegenüber den indonesischen Verhältnissen, anderseits zu Ängsten um das Schicksal der Angehörigen.

Dies ließe sich bessern durch Berücksichtigung der Probleme der Entwicklungsländer in Unterrichtsveranstaltungen. Darüber hinaus durch Einrichtung privater Treffpunkte mit Zeitungen und Literatur aus und über Indonesien und Gelegenheit zum Beisammensein im Kreise von Landsleuten. Endlich würde es die Verbindung zur Heimat wesentlich festigen, wenn sich während des Studiums ein oder mehrmals ein längerer Heimaturlaub ermöglichen ließe.

Zusammenfassung

1. Die Fragebogenerhebung wurde 1969 bei 40 indonesischen Studenten (davon 38 chinesischer Abstammung) der Universitäten Erlangen, Würzburg, Göttingen und Hannover durchgeführt, die alle schon mindestens ein Jahr in der Bundesrepublik Deutschland gelebt hatten. Sinn und Zweck der Erhebung war es, nähere Einzelheiten über die Lebens- und Studiensituation der ausländischen Studenten zu erfahren, insbesondere auch in Bezug auf gesundheitliche und psychische Störungen. Mit ihrer gegenwärtigen Lebenssituation waren 70 % der Befragten im wesentlichen zufrieden. Gründe für Unzufriedenheit waren schlechte Wohnverhältnisse, ungewohnte Ernährung, finanzielle Belastung und geringe soziale Kontaktmöglichkeiten, vor allem mit der deutschen Bevölkerung. Viele hatten Schwierigkeiten, sich in Deutschland einzugewöhnen, 80 % brauchten ein und mehr Semester, bis sie sich in die neuen Lebensbedingungen gefunden hatten. Eine besondere Belastung bildeten dabei die Zulassungsschwierigkeiten. Vor allem ergaben sich aber Probleme aus der mangelhaften Sprachbeherrschung.

Mehr als die Hälfte der Interviewten hatten bereits Haupt- oder Vorprüfungen abgelegt, von denen allerdings 20 % die Prüfung (meist nur ein Einzelfach) wiederholen mußten. Im Mittelpunkt der Prüfungsschwierigkeiten stand die Examensangst, durch die sich 32,5 % mäßig bis stark behindert fühlten. Dabei standen Aufregung, Herzklopfen, Nichterinnern sonst gut bekannter Tatsachen und Angstgefühle im Vordergrund der Symptome. Als Ursache für die Examensangst wurde vor allem Befangenheit gegenüber dem Prüfer, unzureichende Vorbereitung und Unüberschaubarkeit des Wissensstoffes genannt.

Im allgemeinen waren die Studenten mit den Studienbedingungen in Deutschland zufrieden. Besonders kritisiert wurde, daß wenig Möglichkeiten bestehen, sich über die speziellen wissenschaftlichen, sozioökonomischen und politischen Probleme des Heimatlandes zu informieren.

Bezüglich des Gesundheitszustandes war folgendes festzustellen:

20 % der Befragten hatten schon ernsthafte Erkrankungen durchgemacht, zum Teil mit Folgeerscheinungen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht abgeklungen waren. 67,5 % der Interviewten neigten zu erheblichen Störungen der vegetativen Funktionen, vor allem zu Schlafstörungen, Kopfschmerzen und allgemeinen nervösen Störungen. Als Ursache dafür wurden Heimweh, Übermüdung (vor allem vor Prüfungen), Angst vor unvorhersehbarer Situationsänderung und Prüfungsangst genannt.

Fast alle Befragten fühlten sich - zumindest gelegentlich - psychisch beeinträchtigt, und zwar sämtlich durch Heimweh, 70 % zusätzlich durch depressive Verstimmungen und Angstzustände, 22,5 % durch unbegründete Sorgen um das körperliche Wohlbefinden und Zwangserscheinungen. 5 Probanden (12,5 %) waren hierdurch in ihrer Leistungsfähigkeit stark beeinträchtigt.

Das Heimweh äußerte sich hauptsächlich in trauriger Stimmung, in zwanghaftem Denken an zu Hause und in dem Gefühl der Vereinsamung. Die depressiven Verstimmungen bestanden in Zweifel am Erfolg im Leben, im Wunsch, für eine Zeit niemanden um sich zu haben, in Insuffizienzgefühl und Suicidgedanken.

Die Angstzustände bezogen sich einmal auf Versagen im Studium, zum anderen auf die Situation der Angehörigen in Indonesien. Leichte Zwangserscheinungen ließen sich bei 9 Studenten diagnostizieren, und zwar handelte es sich bei 5 Studenten um ein Zwangsdenken, bei weiteren 4 um Zählzwang.

35 % der Interviewten klagten über übermäßige Hemmungen in zwischenmenschlichen Beziehungen, vor allem beim Auftreten vor einem größeren Kreis und gegenüber Vorgesetzten. Die Auswirkungen der Hemmungen zeigten sich in Aufregung, Nervosität, Redeschwierigkeiten, Ängstlichkeit und Schwitzen.

67,5 % der Studenten standen einer psychologischen oder psychiatrischen Beratung aufgeschlossen gegenüber.

2. Die Ergebnisse dieser Umfrage wurden mit denen einer Umfrage bei deutschen Studenten verglichen, die zur selben Zeit an der Universität Erlangen durchgeführt worden war. Dabei wurden nur die Daten berücksichtigt, bei denen signifikante Unterschiede auftraten.

Bei den Angaben zur Person zeigten sich vor allem Unterschiede in Bezug auf Religionszugehörigkeit - und Ausübung, Herkunft der Studenten, Abituralter, Beruf des Vaters, Größe der Familie und Finanzierung des Studiums.

Im Hinblick auf die allgemeine Lebenssituation klagten die Indonesier stärker über Ernährungsschwierigkeiten und unzureichende Möglichkeiten zu sozialen Kontakten.

Bei Studienbeginn hatten die Indonesier zunächst größere Schwierigkeiten zu überwinden als ihre deutschen Kollegen, zeigten aber klarere Vorstellungen hinsichtlich des erstrebten Berufszieles und ließen sich auch vor und während des Studiums häufiger, vor allem von privater Seite, beraten.

Beim Erarbeiten des Lernstoffes bevorzugten die deutschen Studenten das Lernen in Kolloquien, während die indonesischen lieber allein lernten. Insgesamt wandten die indonesischen Studenten mehr Zeit für ihr Studium auf als ihre deutschen Kommilitonen.

Dank des größeren Lernaufwandes stehen die indonesischen Studenten den deutschen in ihren Examenserfolgen kaum nach, lediglich erreichen sie seltener die Beurteilung "sehr gut".

In ihrer Leistungsfähigkeit bei Prüfungen fühlten sich beide Gruppen wegen Examensangst etwa im gleichen Ausmaß behindert (ungefähr ein Drittel). Die Symptome für die Beeinträchtigung unterschieden sich allerdings: verhältnismäßig viele Indonesier klagten über Sprachstörungen, während bei den deutschen Studenten häufig Schweißausbruch und Denkunvermögen angeführt wurden. Ihre Prüfungsangst begründeten die Indonesier hauptsächlich mit Befangenheit gegenüber dem Prüfer und mangelnder Vorbereitung, die Deutschen öfters mit übermäßiger Sensibilität.

Bezüglich der gesundheitlichen Situation klagten die Indonesier häufiger über Schlafstörungen, während sich bei den deutschen Probanden vor allem Herz- und Kreislaufbeschwerden fanden.

In ihrer Leistungsfähigkeit fühlten sich die Indonesier durch diese Störungen weniger behindert als die deutschen Studenten. Während fast alle Indonesier zeitweise an Heimweh litten, war das nur bei 12 % der Deutschen der Fall. Im übrigen fanden sich bei beiden Gruppen psychische Störungen wie Angstzustände, depressive Verstimmungen, Zwangserrscheinungen ungefähr gleich stark ausgeprägt.

Übermäßige Hemmungen empfanden die indonesischen Studenten hauptsächlich beim Auftreten in einem größeren Kreis und gegenüber Vorgesetzten, die deutschen außerdem gegenüber dem anderen Geschlecht.

Zu einem Suicidversuch war es nur bei einem indonesischen Studenten gekommen, dagegen bei 12,5 % deutschen. Auch Suicidgedanken waren bei Indonesiern sehr selten (17,5 %), wogegen 29 % der Deutschen sich wenigstens zeitweise damit beschäftigen.

Gestützt auf die Ergebnisse der Befragung werden abschließend Anregungen zu einer günstigeren Gestaltung des Studiums indonesischer Studenten in Deutschland vorgebracht.

Literaturverzeichnis

- Abegg, L.: Ostasien denkt anders, Versuch einer Analyse des west-östlichen Gegensatzes, Desch, München 1970
- Aich, Prodosh: Farbige unter Weißen, Kiepenheuer & Witsch, Köln-Berlin 1962
- Albrecht, E.: Endogen-psychotische Erkrankungen bei Studenten, Med. Diss. 1969
- Albrecht, E. und Ziolkow H.U.: Student und Psychose, in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Bastine, R. und Tausch, R.: Erfahrungen und Ergebnisse psychologischer Gesprächstherapie bei Universitätsstudenten, in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Boesch, E.: Autorität und Leistungsverhalten in Thailand, in Thailand-Studien, Schriften des Instituts für Asienkunde in Hamburg, Bd. 15, Frankfurt a. M. 1962, S. 31 - 48
- Bouchal, R. und Jaros, M. (Prag): Longitudinalforschung des Neurotizismus bei Medizinstudenten, in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Breitenbach, D.: Das Afrika- und Asienbild bei deutschen Studenten, Deutsche Stiftung für Entwicklungsländer, Berlin-Bonn 1964
- Caudill, W. und Weinstein, H.: Maternal Care and Infant Behaviour in Japanese and American Urban Middle Class Families, Yearbook of the Intern. Soc. Assoc. 1966
- Chu, Godwin C.: Sex Differences in Persuasibility Factors among Chinese, Intern. J. of Psychol., 2, 1967, S. 283 - 288
- Danckwortt, D.: Anpassungsprobleme von Studenten und Praktikanten aus Entwicklungsländern in Westdeutschland, Psychologisches Institut der Univ. Hamburg, 1958
- Danziger, K.: Parental demands and Social Class in Java, Indonesia, J. Social Psychology 51 (1960) S. 75-86
- Dörner, K.: Die Hochschulpsychiatrie, F. Enke Verlag, Stuttgart, 1967, S. 70

- Dührssen, A.: Psychoanalytische Erfahrungen mit Studenten, in Ziolkó, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Eichinger, K.: Psychische Störungen bei Studenten, Med. Diss. Erlangen 1971
- Farnsworth, D. L., et al.: Medical progress: Health in Colleges and Universities. New England J. Med. 267 (1962), S. 1290 - 95 und S. 1351 - 6
- Gärtner-Harnach, Viola: Angst und Leistung, Beltz Verlag, Weinheim 1972
- Gebauer, M.: Erfahrungen mit klinisch untersuchten neurotischen Studenten, in Ziolkó, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Goldschmidt, D.: Die objektive Studiensituation der Studenten in der BRD als eine Stress-Situation, in Ziolkó, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Gulick, S. L.: The East and the West: a Study of their Psychic and Cultural Characteristics, Rupland, V. C., C. E. Tuttle 1963
- Gunawan, B.: Indonesische Studenten in Nederland, van Hoeve, Den Haag 1966
- Haddad, T.: Schizophrenie bei Studierenden, Med. Diss., München 1968
- Hsu, F.: Americans and Chinese: two Ways of Life, Schuman, New York 1953
- Hsu, F.: Kinship and Ways of Life: an Exploration. In Hsu (Hsg.), Psychological Anthropology, Approaches to Culture and Personality, Homewood, Illinois 1961, S. 400 - 455
- Heise, K. F., Huber, W., Lehnatz, G.: Die ausländischen Studenten und die deutsche akademische Welt. Ein Leitfaden. Göttingen 1965
- Jahnke, J.: Studienberatung zur Arbeitstechnik - Erfahrungen in einer Studentenberatungsstelle, Arbeitskreis für Hochschuldidaktik, Hamburg 1971
- Jahnke, S. und Ziolkó, H. U.: Untersuchungen an ausländischen Studenten mit neurotischen Störungen, in Ziolkó, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten, S. 245 - 255

- Kidd, G. B. (Edinburgh): Factors in student mental illness.
J. Prev. Soc. Med. Vol. 19, No 4, p. 143
- Kitano, H. H. L.: Japanese Americans: the Evolution of a
Subculture. Englewood Cliffs, New Jersey 1969
- Lee, Rose H.: Chinese in the United States, Cathay Press,
Hongkong 1960
- Lungerhausen, E.: Selbstmorde und Selbstmordversuche bei
Studenten, Hühig, Heidelberg 1968
- Maetze, G.: Erfahrungen und Ergebnisse bei psychoanalytisch
behandelten Studenten, in Ziolkow, H.U. (Hsg.):
Psychische Störungen bei Studenten.
- Moeller, M. L. und Jörn W. Scheer: Student und psychische
Störung, Diss., Gießen 1970
- Moeller, M. L.: Zur Psychodynamik der neurotischen Prüfungs-
angst, in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen
bei Studenten.
- Oehler, C. und Pabel, H.: Das Studium der Ausländer an den
wissenschaftlichen Hochschulen in der Bundesre-
publik, Deutsches Studentenwerk, Bonn 1967
- Pfeffer, K. H.: Studenten und Praktikanten aus Asien, Nomos,
Baden-Baden 1965
- Pfeiffer, W. M.: Probleme der Studenten aus den Entwicklungs-
ländern, in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Stö-
rungen bei Studenten.
- Pfeiffer, W. M.: Psychische Störungen bei Studenten. Vortrag
vor der Medizinischen Gesellschaft Erlangen, 14.5.1969
- Pfeiffer, W. M.: Transkulturelle Psychiatrie: Ergebnisse und
Probleme, Thieme, Stuttgart 1971
- Pratt, D.: The relations of culture-goals to the mental health
of student abroad. Internat. Soc. Science Bull.
8: 597 - 604, 1956
- Preuss-Lausitz, U.: Soziologische Aspekte psychischer Belas-
tung bei Studienanfängern und Folgerungen für eine
psychoanalytisch orientierte Hochschul-Psychiatrie,
in Ziolkow, H.U. (Hsg.): Psychische Störungen bei
Studenten.
- Reichenbecher, H.: Konflikte der Studentenzeit. Diss., Heidelberg
1962

- Rusam, A.: Erfolg und Versagen im Hochschulexamen, Diss., Saarbrücken 1972
- Schade, B.: Das Studium im Ausland als psychologischer Prozeß, in H. Bouvier u. co., Verlag, Bonn 1968
- Spoerri, Th. und Winkler, W. Th.: The Student and Neurosis/ Student und Neurose, Karger, New York 1969
- Störring, G. E. und Völkel, H.: Psychiatrische Aspekte, in Ziolkow, H. U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten.
- Sumotirto, B.: Attitudes among High School Students in Indonesia, Brit. J. educat. Psychol. 32 Vol. I (1962) S. 3 - 11
- Tjioe, L. E.: Asiaten über Deutsche, Thesen-Verlag, Frankfurt 1972
- Wieck, H. H.: Lehrbuch der Psychiatrie, F. K. Schattauer Verlag, Stuttgart 1967
- Wright, Beryl R.: Social Aspects of Change in the Chinese Family Pattern in Hongkong. J. soc. Psychol. 63, 1964, S. 31 - 39
- Ziolkow, H. U. (Hsg.): Psychische Störungen bei Studenten, Thieme, Stuttgart 1969
- Ziolkow, H. U.: Psychische Erkrankungen bei Studierenden, Umschau 48, 1965, S. 24 - 26
- Ziolkow, H. U.: Psychische Störungen bei Studierenden, Umschau 50, 1965, S. 16 - 18

Anhang: Muster des verwendeten Fragebogens

Psychologisch-psychiatrische
Beratungsstelle für Studierende
der Universität Erlangen-Nürnberg

streng vertraulich
Name darf nicht ver-
merkt werden

Liebe Kommilitonin,
lieber Kommilitone!

Ziel dieser Befragung ist, Schwierigkeiten ausfindig zu machen, die sich im Studium ergeben und damit Grundlagen für eine Abhilfe zu schaffen. Wir bitten Sie daher, durch Mitteilung Ihrer persönlichen Erfahrungen zu einer Besserung der bestehenden Verhältnisse beizutragen.

1. Welches Fach studieren Sie?
2. In welchem Semester stehen Sie? a) Fachsemester
b) Gesamt-Semesterzahl
3. Was ist Ihr Berufsziel?
4. Seit wieviel Jahren sind Sie in Deutschland?
5. Haben Sie schon in Ihrer Heimat studiert? ja / nein
Wenn ja: a) welches Fach
b) wieviel Semester
6. a) Haben Sie schon in Ihrer Heimat Deutsch gelernt? ja / nein
b) Mit welcher Note haben Sie hier die Deutschprüfung absolviert?

7. Welche Sprache fast ausschließ- benützen Sie? lich deutsch	überwie- gend deutsch	gleich- mäßig deutsch	über- wiegend Muttersprache	fast aus- schließ- lich Muttersprache
a) in persönlichen Angelegenheiten				
b) im wissenschaft- lichen Bereich +)				

+) Nachfrage: Können Sie wissenschaftliche Probleme in Ihrer Muttersprache diskutieren?

Gut

Mäßig

Kaum

8. Wie lange brauchten Sie, bis Sie den Vorlesungen mit gutem Verständnis folgen konnten?
sofort / einige Wochen / einige Monate / mehrere Semester +) / noch jetzt Schwierigkeiten +)
+) Nachfrage: Woraus erklären Sie diese Schwierigkeiten?
9. Wie lange brauchten Sie, bis Sie selbstständig nach Büchern arbeiten konnten?
sofort / einige Wochen / einige Monate / mehrere Semester / noch jetzt Schwierigkeiten
10. Welche Fächer bereiteten Ihnen besondere Schwierigkeiten?
.....
Aus welchen Gründen?
11. Welche Studienform empfinden Sie als für sich besonders geeignet (auch Mehrfachnennung):
Praktika - Kolloquium - Große Vorlesung - Lernen allein - Lernen in Gruppen
12. Wieviel Stunden verbringen Sie durchschnittlich pro Tag in Vorlesungen, bzw. Praktika:
.....
13. Wieviel Stunden lernen Sie durchschnittlich pro Tag ausserhalb der Vorlesungen? ()
14. Besuchen Sie Vorlesungen?
sämtlich / in Auswahl / nur einzelne / nicht +)
+) Nachfrage: Warum?
15. Wie halten Sie es mit dem Aufarbeiten des Vorlesungsstoffes nach Büchern und Skripten?
a) Versuchen Sie, es parallel zu den Vorlesungen zu tun? ... (
b) Oder ausschließlich vor den Prüfungen? ((

16. Wie beurteilen Sie Ihre gegenwärtige Lebenssituation in folgenden Punkten:

	völlig befriedigend	im wesentlichen befriedigend	nur teilweise befriedigend	unbefriedigend	völlig unzureichend
a)Wohnung +)					
b)Ernährung					
c)finanzielle Lage					
d) soziale Kontakte					
e)Studium					

+) Nachfrage: Wohnen Sie privat oder in einem Heim?
(Jeweils Nachfrage über die Art der Schwierigkeiten)

17. Wieviel Zeit verging nach Ihrer Ankunft in Erlangen, bis ein im wesentlichen befriedigender Zustand erreicht war?

18. Ergaben sich Schwierigkeiten wegen der Aufenthaltserlaubnis?
ja / nein

Wenn ja, welcher Art?

19. Ergaben sich Schwierigkeiten wegen der Zulassung zum Studium?
ja / nein

Wenn ja: a) an welcher Universität?

b) welcher Art?

20. Fanden Sie hinreichende Beratung in Studienfragen? ja / nein

Wenn ja, durch wen?

21. Wie oft treffen Sie zusammen und führen persönliche Gespräche mit:

	täglich	mehrmals pro Woche	wöchentlich	monatlich	seltener als monatlich	nie
a)Verwandten						
b)Landsleuten						
c)deutschen Kollegen						
d)mit einer festen Freundin (bzw. festen Freund +)						

- +) Nachfrage a) gleicher Nationalität ()
 b) deutscher Nationalität ()
 c) anderer Nationalität ()

22. Wie oft besuchen Sie:

	täglich	mehrmals pro Woche	wöchent- lich	monat- lich	seltener nie als monatlich
a) eine deutsche Familie					
b) eine studen- tische Gemein- schaft, Club etc.					

23. Wie oft fahren Sie nach Hause?

wöchentlich/monatlich/in den Ferien/jährlich/seltener +)/nie

+) Nachfrage: Wann waren Sie zum letzten Mal zu Hause?

.....

24. Wie oft erhalten Sie etwa eine Nachricht von zu Hause?

Wöchentlich oder häufiger / monatlich / vierteljährlich /
 seltener +)

+) Nachfrage: a) wann zum letzten Mal?

b) sind Sie über das Befinden
 Ihrer Angehörigen informiert? ja / nein

25. Neigen Sie zu psychischen Störungen wie z. B.

	sehr häufig (täglich)	häufig (wöchentl.)	gelegentlich (monatlich)	selten	nie
a) Heimweh					
b) andersartige depressive Verstimmungen					
c) Angstzustände					
d) unbegründete Sorgen um das körperliche Befinden					
e) Zwangserschei- nungen z.B. Wasch-, Zählzwang, Zwangsdenken					

- zu a) Nachfragen: aa) Wie lange nach der Abreise von daheim hatten Sie Heimweh?
- bb) Bei welchen Gelegenheiten tritt es auf?
- cc) Wie äußert es sich? (z.B. traurige Stimmung, zwanghaftes Denken an zu Hause, Gefühl der Vereinsamung, Hang zum Alleinsein oder zur Zerstreuung)

26. Wie äußern sich die genannten psychischen Erscheinungen?

27. Wurde durch diese Störung (en) die Arbeit

- a) unmöglich gemacht ()
- b) stark beeindruckt ()
- c) etwas behindert ()
- d) nicht gestört ()

28. Fühlen Sie sich übermäßig gehemmt? ja / nein

- Wenn ja, gegenüber wem? a) gegenüber Kollegen ()
- b) gegenüber Vorgesetzten ()
- c) gegenüber dem anderen Geschlecht ()
- d) beim Auftreten vor einem größeren Kreis ()

Bei positiven Angaben in a) - d) bitte Erläuterungen über Gelegenheit, Intensität und Auswirkungen der Hemmungen:

29. Kommen Ihnen manchmal Suicigedanken?

ständig / häufig / mitunter / selten / nie

Wenn ja, Nachfrage: Ist es schon zu einem Versuch gekommen?
ja / nein

30. Mit wem besprechen Sie sich über Ihre persönlichen Probleme vor allem aus?

- a) Verwandte ()
- b) Kollegen ()
- c) Lehrpersonen ()
- d) Geistlicher ()
- e) Arzt ()
- f) Ehepartner oder Freund ()
- g), mit niemanden ()

31. Würden Sie eine psychologische oder psychiatrische Aussprache oder Behandlung wünschen?

ja unter Umständen nein

32. Standen Sie schon in nervenärztlicher Behandlung? ja +) / nein
Wenn ja, Nachfrage: stationär - ambulant

33. Haben Sie ernstliche körperliche Erkrankungen durchgemacht?
ja +) / nein

Wenn ja, Nachfrage: welcher Art?

34. Bestehen Folgeerscheinungen dieser Erkrankung? ja / nein

Wenn ja, Nachfrage: In welchem Grade beeinflussen sie Ihre Leistungsfähigkeit? völlig/stark/mäßig/gering/nicht.

35. Neigen Sie zu erheblichen Störungen der vegetativen Funktionen und wie häufig sind diese?

- 1a) Schlafstörungen ()
- b) Kopfschmerz ()
- c) Herz- u. Kreislaufbeschwerden ()
z.B. Herzklopfen, Pulsbeschleunigung, Stiche und Schmerzen am Herzen, Neigung zu Ohnmacht, zum Rotwerden, zu feuchtkalten Händen, zu kalten Füßen (Zutreffendes unterstreichen)
- d) Magen-Darmstörungen ()
z.B. Appetitstörungen, Übelkeit, Erbrechen, Schmerzen, Sodbrennen, häufiges Aufstoßen, Darmträgheit, Durchfälle (Zutreffendes unterstreichen)
- e) Atembeschwerden ()
- f) Störungen der Unterleibsorgane ()
z.B. häufiger Harndrang, Regelstörungen
- g) allgemeine nervöse Störungen ()
z.B. schnelle Ermüdbarkeit, Konzentrationsstörungen, Stimmungs labilität, Reizbarkeit (Zutreffendes unterstreichen)
- h) Sonstiges ()

- 2) Ist Ihnen eine Abhängigkeit der genannten Störungen von bestimmten belastenden Situationen aufgefallen? Bei welchen Gelegenheiten treten sie auf?
- 3) In welchem Grade wird die Leistungsfähigkeit durch die genannten Störungen beeinträchtigt?
völlig / stark / mäßig / gering / nicht
36. Welche Prüfungen haben Sie schon abgelegt und mit welchem Erfolg?
37. Haben Sie die Prüfungen
a) zum frühestmöglichen Zeitpunkt abgelegt ()
b) zu einem späteren Zeitpunkt ()
wenn später, Nachfragen: aa) wieviel Semester später
bb) warum später
(z.B. Wiederholung, Unterbrechung
Verschiebung)
38. Haben Sie eine Prüfung wiederholt? ja / nein
Wenn ja, a) die ganze Prüfung ()
b) Einzelfach wiederholt ()
39. Fühlten Sie sich bei Prüfungen in Ihrer Leistungsfähigkeit behindert? stets / häufig / gelegentlich / nicht
40. In welchem Grade wurden Sie durch die genannten Störungen in Ihrer Leistungsfähigkeit beeinträchtigt?
völlig / stark / mäßig / gering / nicht
41. Welcher Art waren die Beeinträchtigungen in der Prüfungssituation, d.h. während Sie geprüft wurden?
a) Aufregung ()
b) Angst ()
c) Herzklopfen ()
d) Schweißausbruch ()
e) Harndrang ()
f) Sprachstörungen ()
g) Nichterinnern sonst gut bekannter Tatsachen ()
h) Unvermögen zu denken ()
i) Gefühl der Unwirklichkeit ()
j) Sonstiges ()
k) nähere Angaben, konkrete Beispiele ()

42. Worauf führen Sie die Behinderungen zurück?
- a) unzureichende Vorbereitung ()
 - b) Unüberschaubarkeit des Wissensstoffes ()
 - c) übermäßige Sensibilität ()
 - d) Befangenheit gegenüber Kollegen ()
 - e) Befangenheit gegenüber Kolleginnen ()
 - f) Befangenheit gegenüber dem Prüfer ()
 - g) Sonstiges:
43. Fühlen Sie sich in den Prüfungen gegenüber deutschen Kollegen benachteiligt? Ja / nein
- Wenn ja, in welcher Hinsicht?
44. Wie könnte man die Prüfung gestalten, damit Ihre Kenntnisse optimal zur Geltung kämen? .
45. Planen Sie, nach dem Studienabschluss noch länger im Ausland zu bleiben?
- Wenn ja, zu welchem Ziel?
46. Wann gedenken Sie voraussichtlich in Ihr Land zurückzukehren?
- gleich nach Abschluß der Studien / bis zu 3 Jahren nach Abschluß / zu einem späteren Zeitpunkt / unbestimmt.
47. Hatten Sie Gelegenheit, sich über die besonderen wissenschaftlichen Probleme Ihres Landes zu informieren, z.B. Tropenmedizin, etc.?
- in allen wich- weitgehend ausreichend gering gar nicht
tigen Punkten
48. Hatten Sie Gelegenheit, sich regelmässig über die politischen und ökonomischen Probleme Ihres Landes zu informieren?
- in allen wich- weitgehend ausreichend gering gar nicht
tigen Punkten
49. Gedenken Sie nach Ihrer Heimkehr weiter in Kontakt mit Deutschland zu bleiben? Ja / nein
- Wenn nein, warum nicht?

Noch einige Fragen zur Statistik:

50. Alter: Jahre

51. a) Nationalität

b) Stammeszugehörigkeit

c) Muttersprache (auch mehrer)

d) welche Sprachen werden weiter beherrscht?

52. Familienstand:

a) ledig ()

b) verheiratet +) .. ()

c) verwitwet ()

d) geschieden ()

+) wenn verheiratet:

53. ist Gatte: a) gleicher Nationalität ()

b) deutscher Nationalität ()

c) anderer Nationalität ()

54. wohnt Gatte: a) in Erlangen oder Umgebung ()

b) an einem anderen Ort in Deutschland ()

c) im Heimatland ()

d) anderweitig im Ausland ()

55. Tätigkeit des Gatten: a) Haushalt ()

b) Studium ()

c) Beruf +) ()

+) Nachfrage: welcher Beruf?

56. Zahl der Kinder ()

57. Religionszugehörigkeit:

praktizierend - gelegentlich praktizierend - nicht praktizieren

57. Religionszugehörigkeit der Eltern:

59. Beruf des Vaters (falls Rentner oder verstorben, zuletzt ausgeübter Beruf; falls Kaufmann oder Beamter, nähere Angaben erbeten).

.....

60. Zahl, Alter und Geschlecht der Geschwister;
Stellung in der Geschwisterreihe:

.....,.....

61. Wieviel Personen leben zu Hause im Haushalt?

.....

62. Sind Sie a) in vollständiger Familie aufgewachsen, d.h. mit Vater und Mutter
b) in unvollständiger Familie
c) bei Verwandten
d) bei anderen Personen
e) in Heim oder Internat

63. Wo sind Sie aufgewachsen?

Hauptstadt oder Provinzhauptstadt - andere Großstadt -
Mittelstadt - Kleinstadt - Dorf

64. Welche höhere Schule haben Sie besucht?

Staatl. Schule - private Schule - Missionsschule -
Islamische Schule - sonstige Schulen.

65. Haben Sie gut - durchschnittlich - schwer gelernt?

66. Mit welchem Alter haben Sie das Abitur gemacht? Mit Jahren

67. Haben Sie eine fertige Berufsausbildung? Ja / Nein

Wenn ja, welche

.....

68. Haben Sie das Studienfach gewechselt? ja / nein

wenn ja,

a) wie oft

b) früheres Fach

c) warum

69. Finanzierung des Studiums: 1. durch Eltern oder Angehörige ()
2. durch Stipendium ()
3. durch eigene Arbeit ()
4. Sonstiges ()

Sollten Sie Erlebnisse gehabt haben, die für unsere Fragestellung aufschlußreich sind oder sollten Sie Anregungen zur Besserung bestehender Schwierigkeiten geben können, so bitten wir Sie um Mitteilung. Sie kann entweder sogleich geschehen, oder auch schriftlich an die Beratungsstelle.

Anmerkungen des Interviewers

(nach Abschluß des Interviews auszufüllen)

- | | |
|--|--|
| 1. Wie war der Kontakt? | a) bereitwillig und aufgeschlossen ..(') |
| | b) bereitwillig , aber gleichgültig .() |
| | c) Mangel an Bereitwilligkeit() |
| 2. Grad der Aufrichtigkeit | a) völlig aufrichtig() |
| | b) im allgemeinen aufrichtig() |
| | c) Aufrichtigkeit zweifelhaft() |
| 3. Sprachkenntnis des
Befragten | a) perfekt() |
| | b) fließend mit leichten Einschränkungen |
| | c) gute Verständigung mit Mängeln ... () |
| | d) deutlich behindert() |
| | e) schwer behindert() |
| 4. Dauer des Interviews : - Minuten: | |
| 5. Datum des Interviews : | |
| 6. Ort des Interviews : | |

Unterschrift des Interviewers.

.....

Lebenslauf

Ich wurde am 23. Juni 1940 in Bengkulu, Indonesien, als Sohn des Kaufmanns Lim Tiauw Goan und dessen Ehefrau Na Mo Nio, geboren.

Von 1948 bis 1954 besuchte ich die reguläre Volksschule der katholischen Mission in Bengkulu, von 1954 bis 1957 die dortige Mittelschule und anschließend die Oberschule in Bandung bis zum Abitur 1960.

Von 1960 bis 1963 studierte ich Bauingenieurwesen an der technischen Fakultät der Universität Parahyangan in Bandung, da ich zunächst keine Zulassung zur Medizinischen Fakultät infolge Platzmangel bekam.

Mein Medizinstudium begann ich im Sommer-Semester 1964 an der Universität Würzburg. Im Sommersemester 1966 habe ich es an der Universität Erlangen-Nürnberg fortgesetzt und nach dem Wintersemester 1969/70 das medizinische Staatsexamen mit gutem Erfolg abgelegt.

Meine Medizinalassistentenzeit habe ich an der Unfall-Klinik Dr. Erler in Nürnberg, in den Städtischen Krankenanstalten Nürnberg und im Kreiskrankenhaus Walsrode abgeleistet.

Seit Oktober 1971 stehe ich in der chirurgischen Facharztausbildung, zunächst im Kreiskrankenhaus Walsrode, seit Juli 1973 im städtischen Krankenhaus Hildesheim.

Copie - Center 2000
852 ERLANGEN · Obere Karlstr. 30